
LYSSER NEUJAHRSBLÄTTER 1997

HEIMATGESCHICHTLICHE DORFCHRONIK



LYSSER NEUJAHRSBLÄTTER 1997

HEIMATGESCHICHTLICHE DORFCHRONIK

Band 22

Herausgeber: Kunstkollegium Lyss
Redaktion: Max Gribi, Lyss
Druck: Schwab Druck AG, Lyss

Vorwort

Max Gribi

Die vorliegende Nummer unserer «Lysser Neujahrsblätter», der 22. Band unserer Publikationsreihe, unterscheidet sich von den letzten Nummern einerseits im Umfang und andererseits teilweise im Inhalt.

Beide Änderungen sind im wesentlichen auf den finanziellen Aufwand für den Druck unserer Jahresschrift zurückzuführen, obwohl er sich, wie ein Kostenvergleich gezeigt hat, in einem heutzutage normalen Rahmen hält.

Die in den letzten Jahren aufgetretene Überbeanspruchung unserer Finanzmittel zwingt uns deshalb, unsere Schrift in einem reduzierten Umfang herauszugeben. Einsparungen bei der Seitenzahl lassen sich am wirksamsten erreichen, wenn auf die bisherige detaillierte Dorfchronik verzichtet wird. An ihrer Stelle sollen zukünftig schwerpunktmässig die herausragenden Ereignisse des Jahres berücksichtigt werden, so wie dies in den ersten Nummern unserer Publikation seinerzeit der Fall war. Dass wir bei der Finanzierung unserer Schrift gegenwärtig neue Wege suchen müssen, versteht sich von selbst.

Im Rückblick auf die bisherige Dorfchronik danken wir Frau Sylva Rieder-Moser herzlich für ihre jahrelange, sehr zeitaufwendige und unentgeltlich geleistete Chronistenarbeit, die sie zukünftig aus Altersgründen ohnehin nicht mehr hätte ausführen können. Mit ihrer Mitarbeit hat sie seit 1986 Jahr für Jahr zur Bereicherung unserer Schrift verdienstvoll beigetragen. Vielen herzlichen Dank, Frau Rieder!

Dass das Lysser Festjahr «Lyss 10 000» den Schwerpunkt unserer diesjährigen Nummer ausmacht, verwundert wohl kaum. Andere wichtige Ereignisse – wir denken etwa an die Eröffnung der umgebauten Gemeindebibliothek im alten Gewerbeschulhaus oder an die Eröffnung des durchgehenden Doppelspur-Bahnbetriebes auf der Strecke Lyss–Bern, blieben deshalb unberücksichtigt. Umgekehrt setzen wir die Publikation der Arbeiten von Hans Ris über die Wasserkraftanlagen am Lyssbach fort, damit der letztjährige Auftakt nicht im luftleeren Raum verbleibt.

Von der Lehmühle zur Spinnerei

Hans Ris

Die Säge der Hermann Christen AG im Lehn

Da dieses Sägewerk nur wenige Meter oberhalb der Gemeindegrenze von Lyss auf Gemeindegebiet von Grossaffoltern liegt, soll es im Rahmen dieses Beitrages über den «Lyssbach und seine Wasserkraftanlagen» auch berücksichtigt werden, umso mehr als es vom damaligen Besitzer der Lysser Lehmühle erbaut wurde.



Pritsche im Lyssbach und Einlauf Oberwasserkanal

Johann Jakob Christen, Vater, gebürtig von Grasswil, Müllermeister auf der Lysser Lehmühle, stellte 1849 an den Regierungsrat des Kantons Bern das Gesuch zur Erstellung einer Säge mit Wasserkraft-Antrieb oberhalb seiner Mühle. Am 9. Juli 1849 erteilte der Regierungsrat dem Regierungstatthalter von Aarberg den Auftrag zur Ausstellung einer Bewilligung wie folgt (leicht gekürzt):

«Johann Jakob Christen, Müller im Lehn, Gemeinde Lyss, hat die Bewilligung nachgesucht, in seiner Thalmatt oberhalb der Ausmündung des

Lehnbaches am rechten Ufer des Lyssbaches eine Säge zu bauen. Das nötige Wasser will er mittels eines neuen Kanals durch seine Englismatt und Thalmatt auf die Säge leiten. Da gegen das gehörig bekannt gemachte Bauvorhaben keine Einsprachen erfolgt sind, und demselben weder in bau- noch gewerbepolizeilicher Hinsicht nichts im Wege steht, haben wir dem Bittsteller auf Antrag der Direktion des Innern der nachgesuchten Bewilligung... unter der ausdrücklichen Bedingung zugestimmt, dass das Grundbett des Lyssbaches oberhalb der Einmündung des projektierten Kanals weder vertieft noch erhöht, demnach zur Erzielung seines zum Behuf der Bebauung der projektierten hintern Sägemühle vorhandene Wässermatten im neuen Canal dessen Einlauf mit den nötigen Schleusen oder Pritschen versehen werde».

Diese Säge ging, zusammen mit andern Liegenschaften, am 25. März 1851 an seinen Sohn über, der ebenfalls den Namen Johann Jakob Christen trug. Von ihm ging die Sägerei auf Rechnung zukünftiger Erbschaft am 29. Oktober 1895 auf seinen Sohn Johann Friedrich über.

Erwähnenswert ist der Umstand, dass schon 1875 der Seebach auf die Wasserkraft dieser Säge und damit auch auf die Lehmühle umgeleitet wurde, wie bei der Lehmühle noch aufgezeigt werden wird.

Im Jahr 1908 musste Johann Friedrich Christen, wie alle andern Wasserkraftbenutzer, seine Wasserkraft beim Kanton neu anmelden. Dieser Anmeldung ist zu entnehmen, dass der Zuleitungskanal bis zum Rad eine Länge von 403 m und die Säge ein mittelschlächtiges Wasserrad mit einem Durchmesser von 4,84 m Durchmesser aufwies. Das nutzbare Gefälle betrug 2,5 m, die nutzbare Wassermenge bei 250 Liter in der Sekunde. Die nutzbare Kraft wurde mit 8,4 (effektiv 5,9) PS angegeben.

Am 27. Dezember 1928 übergab Johann Friedrich Christen die Säge seinem Sohn Hermann Christen, im März 1974 bildete sich die Erben-gemeinschaft mit der Tochter Heidi Christen. Am 8. März 1983, nach dem Ableben von Heidi Christen, wurde die Säge von der Hermann Christen AG Suberg übernommen. Besitzer dieser AG ist heute Hubert Zimmermann.

Die Wasserkraft wurde mit der Installation eines Vollganges im Jahre 1948 ausser Betrieb gesetzt. Die Erneuerung brachte es mit sich, dass heute dank der Elektrizität Maschinen mit einem Anschlusswert von ca. 300 PS vorhanden sind.

Von der alten Wasserkraftanlage bestehen heute noch folgende Teile: Das eiserne Wasserrad, das in einer gemauerten Kammer untergebracht

und nur durch eine kleine Türe zugänglich ist. Der Oberwasserkanal besteht ebenfalls noch, ist aber stark verschlammmt. Vorhanden ist ebenfalls noch die Zementrohr-Leitung für das Wasser des Seebachs, sie ist aber durch eine neue Platzgestaltung gefährdet. Wasserfassung im Seebach und grosse Teile der Zementrohrleitung bestehen noch bis zu einem Tunnel, der wahrscheinlich eingestürzt ist. Bis zu dieser Stelle fliesst immer noch Wasser des Seebachs.

Diese Wasserkraftanlage sollte erhalten werden; eine eventuelle Erneuerung wäre sorgfältig zu prüfen.

Die Lehmühle

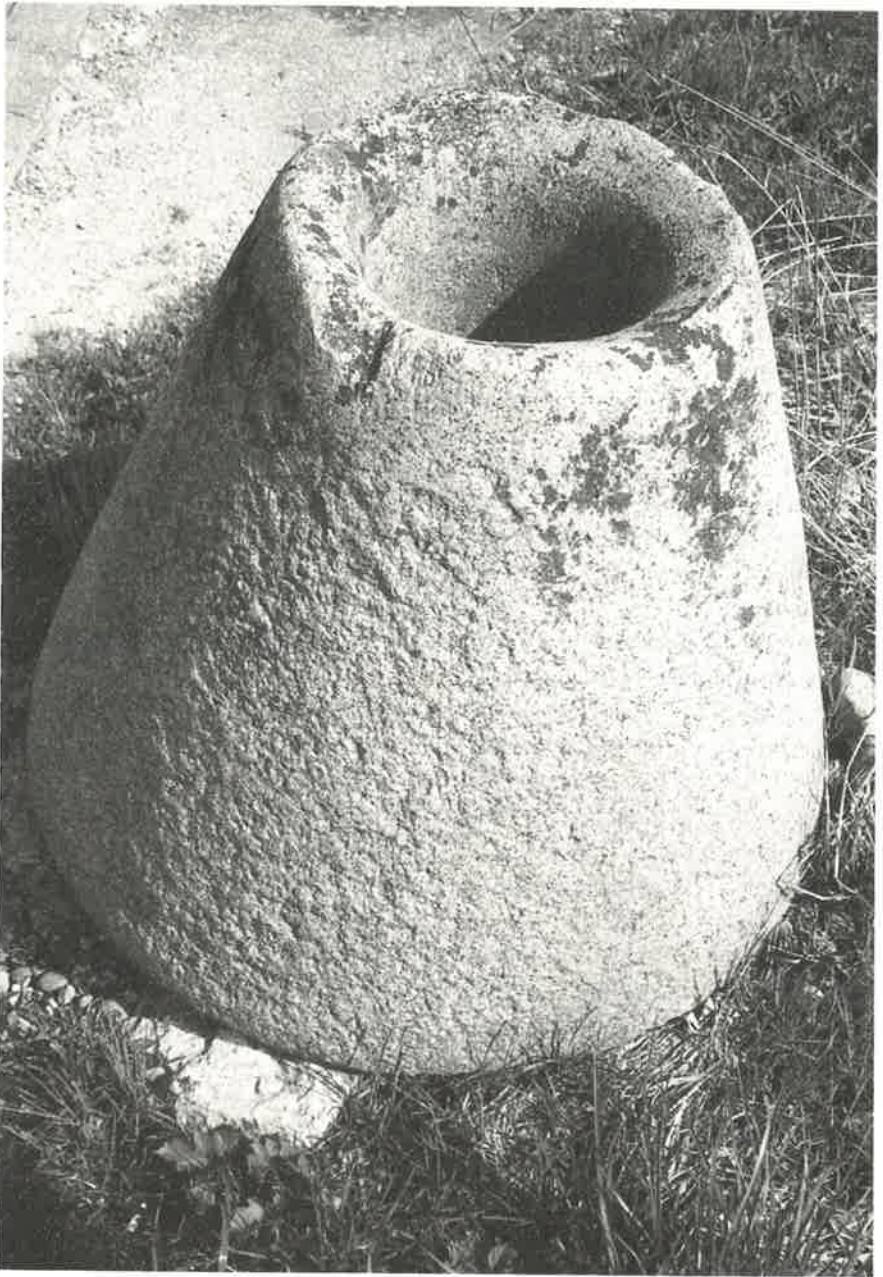
Die vierte und jüngste Lysser Mühle wurde in Lyss im Jahre 1837 von Johann Jakob Christen, Oeler in Suberg, im Lehn erstellt. Er ist auch der Begründer der «Christen-Dynastie», die mit der Zeit drei Mühlen und zwei Sägen besass. Die vierte Mühle im Lehn war allerdings nur kurze Zeit in Betrieb. Dazu kam noch eine Hanfreibe im Lehn, die immerhin einige Jahrzehnte betrieben wurde. Drei Mühlen und zwei Sägen sind noch im Besitz von Nachfolgern, eine Mühle und eine Säge sind noch in Betrieb.

Der Konzession vom 11. Christmonat 1837 ist unter anderem (heutigem Deutsch angeglichen) zu entnehmen:

«Johann Jakob Christen, ... Oehler in Suberg, sucht ... um die Erteilung einer Concession zu einer Getreidemühle mit zwei Mahlhauffen und einer Röndle nach. Der Petent gedenkt dieses Werk auf einem ihm zu Suberg eigenthümlich zustehenden Grundstücke mit Benutzung des Lehnbaches auszuüben. Er stützt sein Gesuch auf günstige Lage für den Betrieb des Müllereigewerbes, Vortheil und Bedürfnis für das Publicum, so wie auch auf den Umstande dass, als er im Jahre 1807 seine Oehleconcession erhalten, man ihm zugleich achthundert Franken Entschädigung für die drei Oehlen in der Umgebung auferlegt habe, während in der neuesten Zeit mehrere Oehler-Concessionen ohne solche Bedingungen in seiner Nähe ertheilt worden seien und seinem Gewerbe dadurch Eintrag geschähe».

Das neue Bauvorhaben löste einige Opposition aus. Müller Kaspar Frauchiger aus Suberg machte geltend, Christen kenne den Müllerberuf nicht und zwei Mattenbesitzer, Marti und von Aesch, verwahrten sich gegen sich allfällig ergebende Nachteile für ihre angrenzenden Matten.

Zur Erstellung der neuen Mühle wurde der Lyssbach auf einer Strecke von 60 Meter korrigiert, d.h. gestreckt. Schon sieben Jahrer später erstellte Christen auf der Westseite des neuen Mühlegebäudes in einem Anbau eine



Alter Kegelstein zur Hanfreibe (1844–1902)

Hanfreibe, wozu er ein zweites Wasserrad benötigte. Unterhalb des mittelschlächtigen ersten Wasserrades baute er in den Unterwasserkanal ein unterschlächtiges Wasserrad ein, das etwa eine Leistung von 2–3 PS aufwies.

Die Bewilligung für diese Hanfreibe datiert vom 21. Oktober 1844. Sie enthält auszugsweise und in der Umschreibung, dass Christen unterhalb seiner bestehenden Mühle *«am rechten Ufer des Lyssbachs ein Hanfreibegebäude einrichten»* dürfe. Durch Beschluss des Regierungsrates wurde diese Konzession am 17. Dezember 1902 aufgehoben.

Johann Jakob Christen hielt seine Oele in Suberg auch nach dem Bau der Lehmühle in seinem Besitz, ja, er verwirklichte dort sogar Ausbaupläne. So erhielt er 1848 die Bewilligung, *«in seinem Oehlegebäude zu Suberg im nordöstlichen Winkel eine Schleife einzurichten und dieselbe gutfindenden Falls in die Hanfreibe im Lehn unterhalb Suberg verlegen zu dürfen»*.

Die Expansion ging noch weiter: 1849 kam dazu die Bewilligung zur Erstellung einer Säge oberhalb der Lehmühle und der Einmündung des Lehnbachs (Gemeindegebiet Grossaffoltern). In dieser Bewilligung taucht erstmals der Begriff Wässermatten auf, indem der Regierungsrat Massnahmen zugunsten dieser Grundstücke und Rücksichtnahme auf die Wässermatten bei der Erstellung des Zuleitungskanals und des Stauwehrs forderte. Im gleichen Jahr stellte Christen das Gesuch für den Bau einer weiteren Mühle («hintere Mühle»), und zwar zwischen bestehender Mühle und Hanfreibe. Auch diesem Gesuch wurde am 26. September 1849 entsprochen. Am 28. März 1851 übergab Johann Jakob Christen seine Besitzungen an seinen Sohn gleichen Namens. Letzterer erwarb sodann am 21. März 1864 zusätzlich die untere Mühle im Dorf Lyss, die sogenannte «Klostermühle».

Mit dem Bau einer zweiten Säge unterhalb der Lehmühle wurde 1875 auch die Ableitung des Seebachs zur Erhöhung der Wassermenge (vor allem in der Niederwasserzeit) für die obere Säge und die Lehmühle durchgeführt. Zur Ableitung des Seebachs führte der Regierungsrat damals unter anderem folgendes aus:

«Um den Seebach für die zwei Etablissements nutzbar zu machen, will er denselben in einigen Veränderungen seines bisherigen Laufes etwas oberher der Säge in den Schüpfen-Lyssbach leiten und zwar ungefähr 650 Schuh (etwa 220 Meter) durch einen auf sogenannten Bockgestellen ruhenden Ladenkanal, dann ungefähr 250 Schuh (etwa 85 Meter) weit durch Cimentröhren, statt wie ursprünglich projektiert durch einen Tunnel und endlich ungefähr 250 Schuh durch einen Dammkanal in den Schüpfen-

Lyssbach. Das alte Bachbett bleibt unverändert. Die verschiedenen Eigentümer, durch deren Grund und Boden der Kanal führt, haben gegen diese Einleitung keine Einsprache erhoben.»

Hans Christen-Rothen, der heutige Lehmüller, berichtet, dass der erwähnte Tunnel gebaut worden sei; alte Reste seien noch vorhanden, ebenso Wasserfassung und Rohrleitungen. Mit der Stilllegung des Wasserlaufes auf der oberen Säge wurde offenbar aber darauf verzichtet, die Leitungen zu unterhalten.

Am 29. Oktober 1895 verkaufte Johann Jakob Christen (Sohn), Müller und Sagermeister zu Lyss, auf Rechnung zukünftiger Erbschaft an seinen Sohn Friedrich Christen das Sässhaus im Lehn, ein Bauernhaus mit Getreidemühle samt zugehöriger Einfahrt, Mühleeinrichtung, Wasserwerk und Wasserkraft und einen dabei auslaufenden Brunnen. Zusammen mit der Lehmühle wurden auch zahlreiche Grundstücke und die obere Säge (Gemeinde Grossaffoltern) an Johann Friedrich Christen abgetreten.

1908, sechs Jahre nachdem die Reibe mit dem zweiten Wasserrad bereits demontiert war, wurde die Wasserkraft der Lehmühle folgendermassen dargestellt: Ausgenutzte Gewässerstrecke: 145 m bis zum Auslaufen beim Rad der oberen Säge, nutzbares Gefälle: 2,1 m, nutzbare Wassermenge 265 Liter pro Sekunde, mittelschlächtiges Wasserrad von 4,5 m Durchmesser, Leistung 7,4 (effektiv 5,2) PS.

Im gleichen Jahre kaufte Friedrich Christen auch die obere (heutige mittlere) Mühle. Schliesslich erwarb er, als letzter Vertreter der älteren Generation Christen, auch noch die Wasserkraft am Oeleweg, das heisst die frühere Säge und die spätere Genossenschaft für Landmaschinen. Diese Wasserkraft wurde später an die Firma Bigler, chemische Fabrik, abgetreten. Zu jener Zeit befanden sich demnach, wie schon erwähnt, drei Mühlen, zwei Sägen und die Wasserkraft am Oeleweg im Besitz der Familien Christen, hauptsächlich bei Friedrich Christen. Letzterer trat die Lehmühle sowie verschiedene Wiesen, Äcker und Wald am 10. Mai 1940 an seinen Sohn Hans Christen auf Rechnung zukünftiger Erbschaft ab, dessen Sohn, Hans Christen-Roth, heute die Mühle zur Fabrikation hochwertiger Futtermittel weiterführt.

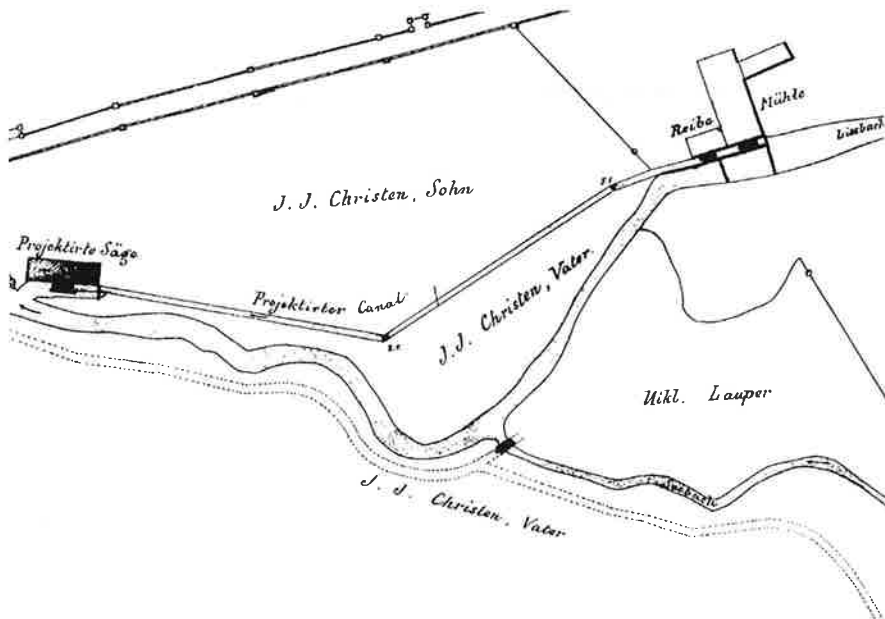
Die Mühle im Lehn wurde verschiedentlich von Brandkatastrophen heimgesucht. In der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November 1935 brannte das alte Mühlegebäude und das angebaute Wohnhaus bis auf die Grundmauern nieder. Die Mühle wurde wieder aufgebaut, zum grössten Teil auf den alten Grundmauern. Am 18. Januar 1986 wurde sie zum

zweiten Mal durch einen Brand vernichtet, wobei das seinerzeit neu erbaute Wohnhaus vom Brand weitgehend verschont blieb. Die Wasserkraft-Turbine blieb beim Brand ebenfalls unzerstört. Diese Turbine hatte schon im Jahre 1922 das alte, hölzerne Wasserrad abgelöst. Zu dieser Zeit erstellten die Gemeindebetriebe für die Mühle und die beiden Sägen eine Transformatorenstation. Sie ermöglichte es, den Maschinenpark mit Elektromotoren anzutreiben. Dank der Zuleitung des elektrischen Stromes konnte vorerst ein Mahlgang mit Steinen durch einen Walzenstuhl (Schrotgang) ersetzt werden; später kam ein zweiter Walzenstuhl hinzu.

Meines Erachtens sollten bei der Lehmühle Wehranlage und Turbine als Zeugen vergangener Zeiten erhalten bleiben.

Die Sägerei Christen

Bei diesem Betrieb handelt es sich um die sogenannte «untere Säge» an der Bernstrasse 96, für die der Regierungsrat des Kantons Bern am 24. April 1875 über den Regierungstatthalter von Aarberg eine Bewilligung ausstellte. Johann Jakob Christen (Sohn) wurde damit ermächtigt «ungefähr 700 Schuh (230 m) unterher seiner Lehm-Mühle auf seinem Grundstück am Schüpfen-Lyssbach eine neue Säge aufzubauen und durch ge-



nannten Bach vermittelt eines Kanal von der Mühle abwärts durch sein Grundeigentum zu betreiben; vom Wasserwerk würde das Wasser in das unveränderte Bachbett zurückgeleitet».

Johann Jakob Christen liess am 20. Mai 1876 bei einer Geldaufnahme die Liegenschaft untere Säge schätzen. Die neue, mit Schindeln gedeckte Säge wurde auf Fr. 10 000.– geschätzt, die Wasserkraft andererseits auf Fr. 8000.–. Der Anteil der Wasserkraft ist sehr hoch, entspricht aber dem damaligen Wert als einzige erneuerbare Kraftquelle.

Auf dem Situationsplan 1 : 1000 (siehe vorstehende Seite) ist der Kanal vom Unterwasser der Lehmühle bis zur neuen Säge eingezeichnet. Da sich diese Anordnung der Kanalanlage anscheinend nicht bewährte, beantragte Christen im Herbst 1880, den Lyssbach bei der Säge mittels eines Wehres auf die Höhe des Gewerbekanal aufstauen zu dürfen, was ihm am 28. November auch bewilligt wurde. Der ehemalige Kanal wurde zugeschüttet, Spuren sind keine mehr vorhanden.

Am 11. Juni 1898 trat Johann Jakob Christen (Sohn), Müllermeister, seinem Sohn Johann verschiedene Liegenschaften auf Rechnung zukünftiger Erbschaft ab, darunter die untere Säge. Sie wies bei der Erhebung von 1908 folgende Merkmale auf: Genutzte Wasserstrecke: Lyssbach 240 m, mittelschlächtiges Wasserrad mit 5,0 m Durchmesser, nutzbares Gefälle: 1,7 m, nutzbare Wassermenge: 300 Liter pro Sekunde, nutzbare Kraft: 6,8 (effektiv 5,1) PS. Mit der Zuleitung der Elektrizität im Jahre 1922 wurde auch ein Elektromotor installiert, der die zusätzliche Kraft, namentlich bei Niederwasser, lieferte.

Nach dem Tode von Johann Christen im Jahre 1920 führte seine Frau, Rosine Christen-Schori, die Säge weiter. Eine Zeitlang war diese auch an die Firma Marti, Baugeschäft und Zimmerei, verpachtet. Mit der Übernahme der Säge durch Sohn Hans Christen im Jahre 1930 wurde anstelle des Wasserrades eine Turbine eingebaut, deren Daten nicht bekannt sind. Die Leistung dürfte etwa 7 PS betragen haben (Angaben des Kantons bei Aufhebung der Konzession).

Im Jahre 1960 hatte auch die Turbine ausgedient und wurde demontiert. Die notwendige Kraft für die Säge lieferte nun die Elektrizität. Ein Vergleich drängt sich auf: Vor 1922 stand nur die Kraft des Wasserrades von etwa 5–6 PS zur Verfügung. Diese reichte gerade aus, um einen Einfachgang, d.h. eine Säge mit einem einzigen Sägeblatt zu betreiben. Bei der Stilllegung der Säge hingegen waren Maschinen mit einer Leistung von fast 150 PS vorhanden, also etwa 30 Mal mehr. Am 25. August 1966 verzich-

tete Hans Christen auf die Wasserkraft, der Regierungsrat entsprach dem entsprechenden Gesuch am 4. Oktober 1966.

Die Besitzesverhältnisse der Säge veränderten sich im Verlaufe der letzten zwanzig Jahre wesentlich. Im Jahre 1969 wurde eine Kommanditgesellschaft mit Beteiligung der Kinder des Hans Christen gegründet. 1973 wurde sie in die Aktiengesellschaft «Christen Holz AG» umgewandelt. Betriebsleiter der Säge war der Sohn Hansueli Christen. Vor wenigen Jahren wurde die Säge und das ganze Areal verkauft. Seither ist die Säge stillgelegt. Ein Abbruch scheint nunmehr eine Frage der Zeit zu sein.

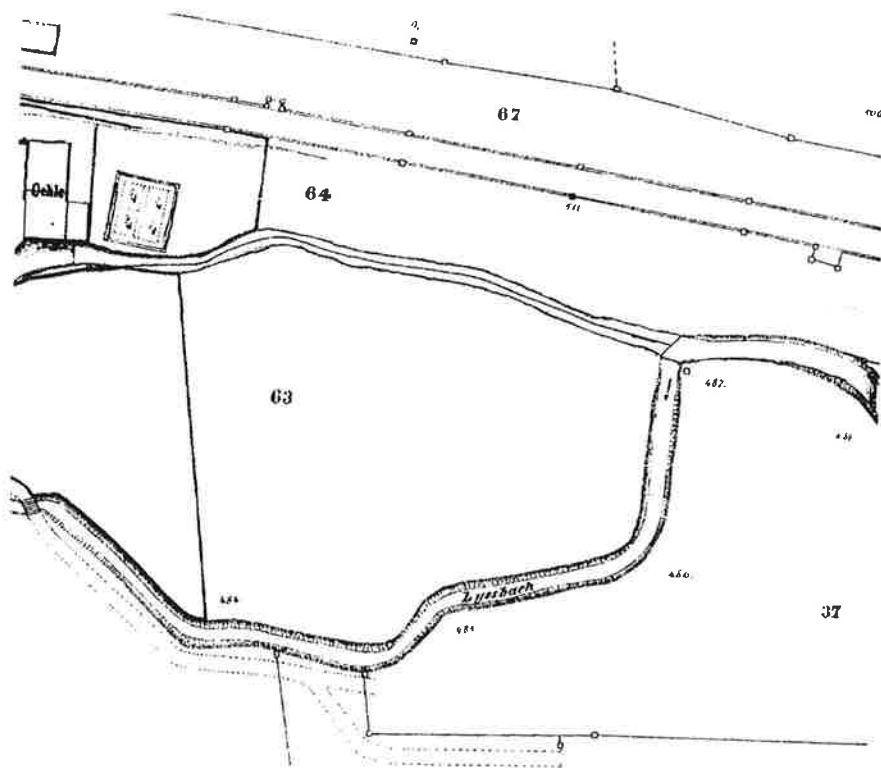
Von den ehemaligen Wasserkraftanlagen sind noch vorhanden: Am Bach die Schwelle mit den beidseitigen Ständern und Querbalken, der Wasserlauf mit dem Überlauf und das Radhaus mit dem Auslauf in den Unterwasserkanal und weiter in den Bach.

Die oberste Mühle

Mit der obersten Mühle ist die Liegenschaft Ernst Struchen an der Bernstrasse gemeint, die zuletzt noch als Oele und Futtermühle betrieben wurde. Den Urbarien Aarberg im Staatsarchiv Bern ist zu entnehmen, dass diese oberste Mühle 1581 erstmals erwähnt wird, wie das nachfolgende Dokument zeigt:

Abzug
Auf andern Arbar auf Dat
Jhr 1581.
Ihr Löffre der Jung und ganz Löffre für andern, und ihr müer
Löffre sein, und von ihr andern müer gemachten müer, die
der müer die ist gar die müer sein, und sie hat mangelt müer
Lüdingen gemachen und von ihr ein müer andern, und müer
diese ist die müer, und ganz müer der müer auch die müer,
darauf aufgelegt für die
An dem _____ die müer,
Name, auf das Rad so zu der müer
gedient, da müer also die müer sein,

Aus dieser Eintragung geht hervor, dass die Gebrüder Hans und Jakob Löffel, Müller auf der unteren (sogenannten Klostermühle) und der oberen (heutigen mittleren) Mühle anstelle einer bisherigen Reibe erbaut wurde, über deren Geschichte nichts bekannt ist. Sie entstand wahrscheinlich schon sehr früh, denn der betreffende Standort ist für die Erstellung einer Wasserkraftanlage ideal gelegen. Ein kleines Wehr bei der Bachverzweigung, anfänglich vielleicht nur aus Baumstämmen bestehend, leitete einen Teil des Bachwassers durch ein kanalartiges Bett, das vielleicht früher ein zweites, natürlich entstandenes Bachbett gewesen und dann etwas kanalisiert worden war, direkt zum Wasserad. Dies verdeutlicht der folgende Plan:



Da das Grundstück 1581 bereits der Bauherrschaft gehörte, entfiel für den Neubau ein Teil des üblichen Bodenzinses; pro Mahlgang belief er sich auf «6 Mäss Kännen».

Der neue Mühlebetrieb hatte keine lange Lebensdauer, weil seine Nutzung geändert wurde. Schon 1605 beschwerte sich der Landvogt von Aarberg jedenfalls bei der Obrigkeit in Bern, dass Hans Löffel die Mühle wieder in eine Reibe abgeändert habe, wodurch die alte Mutter Löffel und die Geschwister in grosse Not gekommen seien. Die Obrigkeit solle der Familie zu ihrem Recht verhelfen. Wahrscheinlich musste Hans Löffel deshalb die Reibe entfernen, denn 1621 war wieder von einer Mühle die Rede.

Dem Aarberger Urbar kann entnommen werden, dass 1621 ein Bendicht Finck von Büttingen (Büetigen) Besitzer der Mühle war. Im entsprechenden Schriftstück wird nochmals auf den Landhandel verwiesen, der seinerzeit zur Erstellung der obersten Mühle nötig war. Es hatte sich demnach um einen Landtausch mit der Stadt Bern gehandelt. Ein zweiter Hinweis gibt darüber Aufschluss, dass das Land vorher nach Frienisberg (Vogt der Stadt Bern) zinspflichtig war.

Löffel

Bendicht Finck zu Büttingen, von
 Gott und gesessen, git von der
 Oberr, und nunggenarster Muej
 Da zühlor die Fyßj gsin, und
 wst narelast mirer zu. Gern und
 Oberr, In ein müe. Vpundorst
 Sariff darr, durtz Ez Igyst sch.
 wate. Und ganz dertore wort zu
 außung Sariff gystlagenn. Järeig
 zins rät, wst dert am dert tag.

In Bärn ——— in Maß.

Nach den Akten über den Grossbrand im Oberdorf stand zu jener Zeit anstelle der früheren Mühle und Reibe eine Flachsöle und eine Kno-

chenstampfe, die sich im Besitz von Caspar Marti befand. Die 1581 erbaute Mühle muss also zwischen 1621 und 1705 eingegangen sein.

Nach der grossen Überschwemmung im Oberdorf im Jahre 1758 berichtete der Landvogt von Aarberg nach Bern, Besitzer und Geschädigter des Wasserwerks sei Bendicht Steinegger, Oeler. Eine Kopie dieses Schreibens befindet sich im Dorfbuch von Lyss.

Die erste Handänderung der Liegenschaft seit der Einführung eines Grundbuchamtes in Aarberg erfolgte am 8. Wintermonat 1806. Es handelt sich dabei um einen Kauf- und Erbabtretungsbrief zwischen Bendicht Lauper, Oeler in Lyss, und seinem jüngeren Sohn Johannes Lauper. Diesem Dokument entnehmen wir die Angabe, dass die Liegenschaft unter anderem *«Behausung mit Offenhaus, Oehle, Lohstampfe und Lohstampfirechte»* sowie einigen Umschwung umfasste.

Schon 1808 verkaufte Johannes Lauper seinem Bruder Bendicht Oele und Lohstampfi, für die (neben der Zehntpflcht) ein jährlicher Bodenzins von 1 Pfund und für das Lohstampfi-Recht 10 Schilling zu entrichten waren. Ende 1920 verkaufte Bendicht Lauper *«in betrachtung seines heran rükenden alters und denen bei selbigem verspührenden Leibs Schwachheiten»* und *«zur geniessung mehrerer ruhe»* das Anwesen seinen beiden Söhnen Hans (Johann) und Rudolf, der kurze Zeit später seinen Anteil an seinen Bruder Hans abtrat.

Bereits 18 Jahre später veräusserte Johannes Lauper seine Liegenschaft an der sogenannten *«Burgdorf-Emmenthaler-Strasse»*, d.h. an der neuen Hauptstrasse durch das Lyssbachtal, gemäss Steigerungs-Kaufbeile vom 1. März 1838 an seine Gebrüder Niklaus und Bendicht. Aufgeführt werden dabei unter anderem *«Ein Wohnhaus mit Lohstampfe und Oelwerk»* sowie *«fünf kürzere, kleinere und grössere Pinten, ein Oelkasten und eine Oeluhr»* ferner *«zwei irdene Zuber, zwei Hebeisen und Schlegel zur Lohstampfe»* und schliesslich *«alle vorhandenen Schelleisen und ein Sieb»* (Schäleisen zum Entrinden). Dazu kam ein Wohnhaus auf der gegenüberliegenden Strassenseite, *«worin bis dato eine Wirtschaft ausgeübt»* wurde. Es handelt sich dabei um die sogenannte Oelpinte (heutiger Sternen/Pub), die mit der Erstellung der neuen Emmenthal-Burgdorf- oder Hindelbankstrasse erbaut worden war, d.h. mit Baubeginn 1835.

Eine weitere Teilung fand zwischen den Brüdern Niklaus (Oeler und Lohstampfer) und Bendicht (Pintenwirth) am 4. Mai 1840 statt, wobei jeder nach seiner Berufstätigkeit zu Eigentum kam. Am 30. Juni 1883 wurde Friedrich Lauper, Sohn des Niklaus Lauper, durch Erbauskau seiner

Der Wortlaut des Briefes lautet:

«Gestrenng, edell, from, vest, fürsichtig, Ersam unnd wyss, insunders gnädigen lieben Herren unnd Oberen min schulldig, unnderthännig, geneigt unnd gutwillig gehorsamer Dienst yg üwern Gnaden zu aller zyt zuvor bereit unnd ouch hiemit zu wüsssen, dass ich nach üwer gnaden bewelch unnd Schryben, mit sampt dem Meyer unnd der ganntzen gemeind zu Lyss unnd andern deren lüten meer den platz unnd das ortt daruft dann zeigen diss mitt Euwer gnaden willen unnd erloupnus begärt ein Saagen zebuwen beschonwet unnd anders nit ersächen noch von Jemanns anderem vermerken können, dann das nämlich da zugegen gsin in meinung und guter Hottnung, das er eines guten nützlichen Fürnemens, auch zu sölichem buw'einen wohlgeschickten unnd täglichen platz und Ort- zu sölichem buw erfunden und ergangen habe davon ouch unser aller achtung, gantz und gar niemands kein Hindernis noch Schaden begegnen noch widertaren mag, deshalb dwyl nachpuschatt in Hottnung, das dadurch vielerlei hollzges das sunst vertulet unnd durchs Wasser verschwemdt unnd hingefürt wirt, all da sinnd die grossen Sarböume, Eychenböum in Wäldern so niedertallend und zu brönnholz ussgemacht, oder sonst in ganzen trömer in die Heg vertrölln unnd liederlich verrucht wärdend, nun dadurch bass genuzet zu pposten, flecklingen, Laden und Trämlen mögind gemacht und desshalb bass dann noch bishar bescächen genuzet wärdend ist jedermann willig und geneigt sover söllichs mitt Euwer Gnaden willen und erloupnus beschache auch zu söllichen türgenommen buw beholfen und beraten ze sin unnd sonderlich sine nachpuren die Gemeind zu Lyss doch sover obsach sin, das er oder die sinen über churz oder lang arwunnt oder andrer fällen halb wiederum davon stan und söllichen buw von handen lassen wöllind oder müssich das allsdann deshalb der Gemeind zu Lyss vor jedermann nach U.G. oder andirer bideler lütten erkenntnus gfolgen unnd blyben und er inen niemand trömders widerwillen dreutt setzen sölle, das alles sich ersch hiermit berichten ferner dismals zehanden nach gerwallen Euwer Gnaden, die der allmächtig Gott in Sinen väterlichen Schirm und Hut zu aller Zyt erhallten wolle». Peter Bucher

Wo und an welchem Teil des Baches die erste Säge erstellt werden sollte, geht aus dem Gesuch nicht hervor. Trotzdem vermittelt der Brief aufschlussreiche Einblicke, denn er sagt aus, dass damals viele Bäume (genannt werden Sarbaum und Eichen) im Wald verfaulten, vom Wasser weggeschwemmt wurden oder nur als Brennholz Verwendung fanden, anstatt dass sie zu «Trämmel» und Brettern verarbeitet wurden. Die

Bezeichnung Sarbaum für die Pappel, die wir noch heute am Lyssbach zahlreich antreffen, ist den älteren Lyssern noch heute geläufig und wurde offensichtlich schon vor vierhundert Jahren verwendet.

Genau lokalisieren lässt sich hingegen ein zweites Sägereigesuch: Schon 1591 stellte der Müller der obersten Mühle, Hans Löffel, das Gesuch, an seinem Unterwasserkanal ein Wasserad zum Antrieb einer Säge einrichten zu dürfen.

Diese Säge war *«oberhalb dem Dorfe hinauff im Leen gelegen»*, wo sich später das alte Werkstattgebäude Kopp befand. 1621 ist von Durs Marti die Rede, der für *«sin Matten... sammt dem dafür gehörenden Wasserfall zwischen der Zelg und dem Bach»* jährlich 2 Pfund Zins entrichtet. 1668 wird Sager Conrad Marti erwähnt, wobei zu erfahren ist, dass zur Säge eine Schleife und eine Nussöle eingerichtet worden waren.

Am 16. Juli 1705 brach in der Säge ein Brand aus, dem alle Häuser in der Umgebung zum Opfer fielen. Betroffen waren Caspar Marti sel. mit seinem Bauernhaus, Speicher, Schweinescheuerlein, Flachsöle und Lohrindenstampfe samt Heu, ferner Bendicht Marti mit neuem Bauernhaus, Säge, Schleife und Nussöle.

Im Jahre 1758, nach einer grossen Überschwemmung des Lyssbaches im Oberdorf, berichtete der Landvogt von Aarberg der Obrigkeit in Bern über die Schäden und deren Behebung. Grosser Schaden entstand demnach an der Wasserkraft von Lohstampfe und Oele des Bendicht Steinegger. Schaden erlitt auch Marti.

1781 ereignete sich eine riesige Überschwemmung des Lyssbaches, die das ganze Dorf heimsuchte. Zur Schadenabschätzung im Oberdorf schrieb der Landvogt damals, Bendicht Arn, der Sager, habe 6 Bäume Laden sowie Erdspeisen und Dinkel auf dem Sagifeld verloren und bei Lohrindenstampfe und Oele sei viel Lohw (Eichenrinde) weggeschwemmt worden oder verdorben.

Die Wasserkraft am heutigen Oeleweg, am Unterwasserkanal der obersten Mühle, wurde, wie bereits dargelegt, zuerst zum Antrieb einer Säge ausgenutzt. Ab 1689 wurde auf der rechten Seite des Kanals eine Schleife und Oele eingerichtet. Ob diese vom gleichen Rad angetrieben wurden, ist aus den Akten nicht ersichtlich.

Die Vergangenheit dieser Anlagen seit Beginn des letzten Jahrhunderts konnte aufgrund der Verträge im Grundbuchamt Aarberg im Detail rekonstruiert werden. Ferner war es möglich, zwei wichtige Briefe im Staatsarchiv in Bern zu konsultieren. Zu Beginn des letzten Jahrhunderts waren

Säge, Oele und Schleife im Besitze von Bendicht Arn, gewesener Meyer von Lyss. Dieser verstarb 1803, so dass der Besitz autgeteilt wurde. Säge, Oele und Schleife wurden von Rudolf Arn, dem späteren Gerichtstatthalter von Lyss, im Jahre 1806 übernommen. Dem nachträglich abgeschlossenen Erbauskaufsvertrag vom 24. März 1823 ist zu entnehmen, dass Oele und Schleife bodenzinspflichtig, die Säge hingegen bodenzinsfrei aber zehntpflichtig war.

Das Bestehen von zwei Oelen in allernächster Nähe – diejenige von Bendicht Lauper (Liegenschaft Struchen Bernstrasse) und diejenige von Rudolf Arn – führte zu einer Konkurrenzsituation, die schliesslich bis zu einer Beschwerde beim Rath der Stadt Bern führte. Bendicht Lauper, der obere Oeler, konnte für diese «Petition» vom 27. Christmonat 1806 drei weitere Oeler in der Umgebung gewinnen: Hans Bürgi (Lobsigen), Niklaus Bucher (Bundkofen) und Bendicht Schneider (Diessbach), die alle «*in einem Kreise von höchstens 1½ Stunden*» ansässig waren.

In ihrer Eingabe behaupteten sie, Arn verfüge das unbedingte Recht auf eine Säge und Schleife sowie das bedingte Recht auf eine Winden- und Nussreibe mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass er «*ausser Nuss weder Hirs, Gersten, Flachssamen noch anders... reiben könne*». Das «*hölzerne Winden- und Schrauben-Geschirr*» dürfe ausschliesslich «*mit der Hand... in Bewegung gesetzt werden, ohne eine Wassergeschirr dazu zu gebrauchen*». Arn habe nun aber vor, «*allerhand Gesäm-Arten zu öhlen*», da er neben Schleife und später eingerichteter Gerstenreibe nun noch einen mit der Reibe verbundenen «*neu eingerichteten allgemeinen Oehlesatz*» besitze. Die Obrigkeit habe deshalb dafür zu sorgen, dass Arn «*sein Rührgeschirr und Schlagwerk abschaffe*» und sich «*auf das Windgeschirr mit Handdrüken*» beschränke.

Arn seinerseits wehrte sich am 23. Januar 1807, indem er «*Missgunst und hämischem Brodtneid*» seiner Konkurrenten anprangerte, und stellte deren Verhalten «*in die Zeiten der Finsternis zurück, wo unmenschlicher Druck und Despotie herrschten*». Ferner verwarnte er sich gegen jede «*Einschränkung in der Ausübungsart*» und verwies auf seine altüberlieferten und uneingeschränkten Rechte. Das Verhalten seiner Berufskollegen passe zudem in keiner Weise zu «*Landes-Cultur, Industrie und gesezlich erlaubtem Gewerbe-Fleiss*», welche als «*erste Hilfsquellen den Staat und seine Einwohner nähren*».

Aus Petition und Gendarstellung geht ferner hervor, dass Säge, Oele und Schleife schon in den Jahren 1689, 1719 und 1766 erwähnt wurden.

1766 war Bendicht Marti, Kirchmeyer zu Lyss, Eigentümer der Liegenschaften am Oeleweg. Diese wurden später an die Voreltern des Rudolf Arn abgetreten. Wie der erwähnte Handel vor dem Rath in Bern ausging, kann den Akten nicht entnommen werden; Oele und Schleife des Rudolf Arn und seiner Nachbesitzer überdauerten aber trotz der Intervention der Konkurrenz noch ein Jahrhundert.

Am 18. Dezember 1834 wurde zwischen Rudolf Arn und seinen Söhnen Rudolf und Bendicht eine Teilung der Liegenschaft vorgenommen. Die gesamten Liegenschaften wurden später von Rudolf Arn übernommen und am 6. April 1861 an den Lysser Niklaus Bangerter verkauft. Schon 1871 jedoch kam die ganze Besetzung an einen weiteren Lysser, nämlich Rudolf Bangerter, Mechaniker in Büren an der Aare.

Das Jahr 1876 brachte in die jahrhundertealte Ordnung mit Säge, Oele und Schleife eine Wendung. Rudolf Bangerter, Mühlemacher und Mechaniker, verkaufte am 1. April 1876 einen Teil seiner Liegenschaft an Jakob Brand, Wollspinner, nämlich das Oelegebäude mit benachbartem, neu erbautem Spinnerei-Gebäude und ganzer Wasserkraft. Ferner wurden zwei Jahre Gratismiete eines Kellers des Verkäufers vereinbart, ebenso der Gebrauch eines damals von Joseph Meyer gemieteten Ateliers, welches jedoch als Webzimmer zu benutzen war. Dazu kam schliesslich noch die zweijährige unentgeltliche Benutzung der mechanischen Werkstätte in den verkauften Gebäulichkeiten.

Es wurde damals also nicht die ganze Liegenschaft verkauft, aber die ganze Wasserkraft. Eine solche Teilung bewährte sich nicht. Die Spinnerei benötigte sicher die ganze vom Wasserrad gelieferte Kraft, andererseits hatte Rudolf Bangerter noch das Wohnhaus und einen Teil der Werkstätte in seinem Besitz, die ebenfalls auf einen Teil der Wasserkraft angewiesen war. Dazu besass er auf der andern Seite des Gewerbekanals noch die Säge.

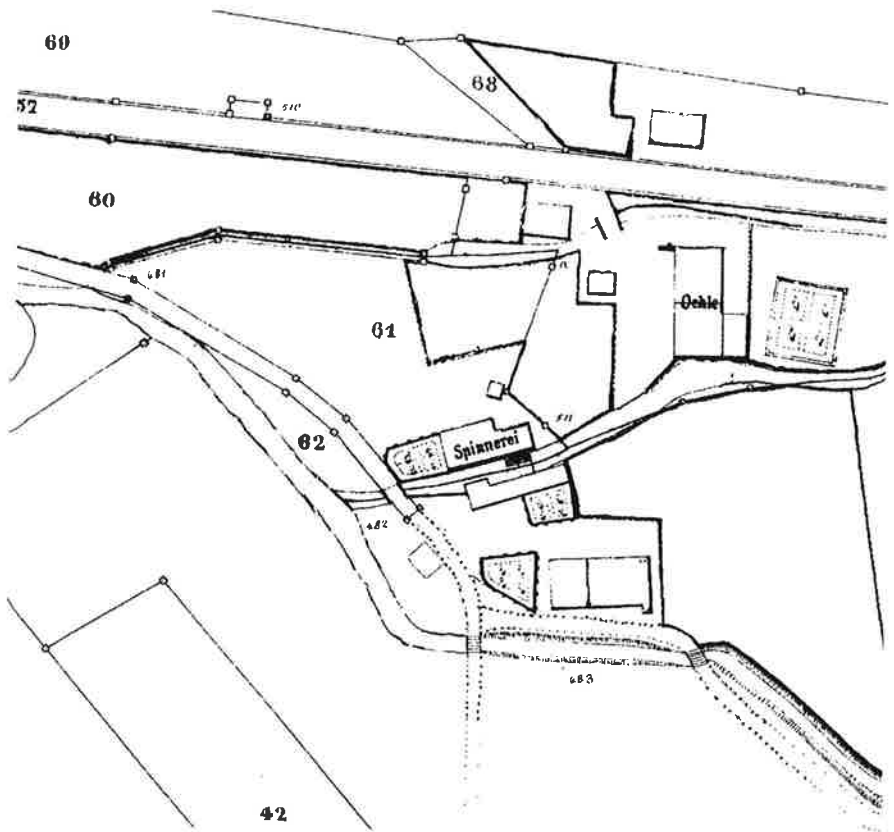
Nach mündlicher Überlieferung soll es wegen der Doppelnutzung der Wasserkraft dauernd Streit gegeben haben. Wahrscheinlich wurde schon in dieser Zeit die Säge stillgelegt, umsomehr als in der Zwischenzeit drei neue Sägen entstanden waren, die rationeller arbeiteten als die jahrhundertealte Säge. Diese neuen Sägen entstanden 1859 am heutigen Sägeweg (erstellt von Struchen, verkauft an Firma Marti), 1849 und 1875 die beiden bereits beschriebenen Christen- Sägen im Lehn.

Auf dem Katasterplan von 1875 ist das Spinnereigebäude mit einer Grösse von ca. 20 x 8 Meter enthalten, ebenso noch die alte Säge. Am Standort der alten Säge wurde ein neues Werkstattgebäude erstellt, vorerst

ebenfalls mit Anschluss an die vorhandene Wasserkraft (heute alte Werkstätte Kopp).

Die Übertragung der Drehbewegung des Wasserrades erfolgte mit einer durchgehenden Welle sowohl in die Oele/Schleife bzw. Spinnerei, wie auch in die am andern Ufer des Gewerbekanal befindliche Sägereiwerkstätte, d.h. es handelte sich um eine einmalige Kombination.

Um den Streitigkeiten betreffend der Ausnützung der Wasserkraft auf zwei verschiedene Betriebe ein Ende zu bereiten, entschloss sich Rudolf Bangerter später, für die Werkstätte eine neue Wasserkraft am oberen Lyssbach, etwas unterhalb der heutigen Firma Fahrni, zu erstellen. Der Regierungsrat des Kantons Bern erteilte Rudolf Bangerter am 19. Januar 1888 die Bewilligung zur Erstellung des neuen Wasserwerkes. Details dazu werden später im Abschnitt über den Betrieb Kopp erwähnt.



Jakob Brand starb im Jahre 1894; durch Noterbrecht wurde seine Frau Maria Brand Besitzerin der Spinnerei. Am 13. September 1900 trat sie ihrem Sohn Hans Brand die Spinnerei und die Tuchfabrik ab, die mittlerweile dazugekommen war. Im Jahre 1904 brannte die Spinnerei ab. Hans Brand verkaufte das Terrain und die Wasserkraft an die Firma Britt, Eisengiesserei in Biel. Wahrscheinlich weil sich Britt von diesem Kauf mehr erhofft hatte, als in Wirklichkeit vorhanden war, verkaufte dieser Terrain und Wasserkraft 1906 zurück an den früheren Besitzer Rudolf Bangerter, so dass die beiden Wasserkräfte im gleichen Besitz verblieben.

Rudolf Bangerter meldete am 15. Januar 1908 die alte Wasserkraft beim Kanton an, die Anmeldung für die neue Kraft hingegen unterblieb, wahrscheinlich weil die Bewilligung erst ein paar Jahre zuvor erteilt worden war.

Für das ursprüngliche Wasserrad wurden folgende Angaben gemacht: Ausgenutzte Gewässerstrecke (unterhalb des Wasserrads Struchen) 30 m, nutzbares Gefälle: 0,9 m, nutzbare Wassermenge: 300 Liter pro Sekunde, nutzbare Kraft: 4 PS, Wasserrad: Unterschlächtig mit einem Durchmesser von etwa 4,0 Meter (Angaben Firma Bigler), Verwendung der gewonnenen Kraft: Früher Säge, Oele und Schleife, dann Werkstätte.

Ernst Bangerter, Sohn von Rudolf Bangerter, erwarb die ganzen Liegenschaften am 11. März 1911, und zwar das Wohnhaus und die neu erstellte Maschinenhalle, die anstelle der abgebrannten Spinnerei entstand, die Wasserkraft, das Werkstattgebäude auf der hinteren (linken) Seite des Gewerbekanals, das Gebäude mit Wasserrad oben am Bach mit der Drahtseilübertragung, ein Remisengebäude und einen Wagenschuppen.

Ernst Bangerter, Mechaniker, der landwirtschaftliche Maschinen anfertigte und dafür auch Patente erwarb, wandelte am 25. Oktober 1919 seine Firma mit den schon erwähnten Liegenschaften und den zwei Wasserkraftanlagen in die neue Firma «Werkstätte für landwirtschaftliche Maschinen, Genossenschaft in Lyss» um. Mitglieder waren Ernst Marti, Baumeister, Friedrich Christen, Müllermeister im Lehn, und H. Bachmann, Spengler, alle in Lyss.

Die Fabrikation wurde vorangetrieben, der Verkauf der Produkte aber stockte, so dass bei der späteren Liquidation grosse Lagervorräte vorhanden waren. Alle Gebäude waren noch jahrelang damit vollgestopft. In dieser Situation wurden die Liegenschaften veräussert:

1. Durch Kaufvertrag vom 29. Dezember 1922 mit Ing. Hans Kopp: die eine der beiden Wasserkräfte mit Seilzug (siehe dazu den Abschnitt Kopp)

2. Der Sandacher oben am Bach an Frau Marie Christen, Lehnmühle,
3. Die Werkhalle mit Wasserrad und das Wohnhaus an Friedrich Christen, Lehnmühle.

Friedrich Christen veräusserte am 31. Oktober 1940 das Wohnhaus und die Maschinenhalle sowie die Wasserkraft an die Firma Rudolf Bigler, chemische Fabrik. Das Wasserrad wurde noch zum Antrieb der Transmission benutzt, Zusatzkraft lieferte ein Elektromotor. An der Transmission lief 1940 noch ein Dynamo. 1960 wurde das Wasserrad demontiert. Am 18. Februar 1964 wurde die Konzession für die Wasserkraft durch den Regierungsrat aufgehoben.

Spuren der alten Wasserkraftanlagen sind keine mehr vorhanden; geblieben sind einzig noch alte Gebäudeteile.

«Lyss 10 000» im Spiegel der Presse

Max Gribi

Unter dem Titel «Lyss 10 000» feierte unser Dorf während des ganzen Jahres 1997 das Überschreiten der Bevölkerungszahl von 10 000 Einwohnern. Statistisch gesehen erreichte es damit nach heutigem Verständnis den Status einer «Stadt». Allerdings kam man schon einige Zeit vor diesem Ereignis zur Auffassung, angesichts der sich bereits in den ersten Neunzigerjahren abzeichnenden «magischen Einwohnerzahl», den Begriff «Stadt» offiziell nicht zu verwenden, sondern beim altvertrauten «Dorf» zu bleiben. Zu gleicher Zeit wurden in der damaligen Kulturkommission der Gemeinde Lyss die ersten Weichen für ein denkbare «Stadt-fest» gestellt, wobei die Form der zu erwartenden Feierlichkeiten offen blieb.

Nachdem 1995 mit der Geburt von Ramona Kropf die 10 000er-Grenze überschritten und die Einwohnerzahl später weiter angestiegen war, beschlossen die Behörden, 1997 unter dem Titel «Lyss 10 000» die Stadt Lyss zu feiern. Dabei ging man davon aus, dass während des ganzen Jahres (neben den üblichen Anlässen der zahlreichen Ortsvereine) besondere Aktivitäten stattfinden und – sozusagen als Symbole des Festjahres – einige bleibende Werte geschaffen werden sollten.

Dies alles erfüllte sich im Laufe des Jahres 1997, wenn auch nicht in einem Masse, wie man sich dies vielleicht vor dem Festjahr vorgestellt hatte. So trugen beispielsweise nur vergleichsweise wenige Vereine und Organisationen mit besonderen Anlässen zur Bereicherung des Festjahres bei, während umgekehrt erstaunlich viele Firmen aus Gewerbe, Industrie, Handel und Bankenwelt zum positiven Gesamtbild des «Stadtjahres» ihren Beitrag leisteten.

Die nachfolgende Auswahl von Presseartikeln – im Laufe des Jahres im «Bieler Tagblatt», in der «Berner Zeitung» und im «Bund» veröffentlicht – dürfte dies belegen. Aus räumlichen Gründen wurden die Beiträge teilweise unwesentlich gekürzt und, vor allem bei Zeitangaben, den Bedürfnissen unserer Jahresschrift angepasst. Sie vermitteln in ihrer Gesamtheit jedenfalls ein lebendiges Bild des Festjahres «Lyss 10 000», an das viele Lysserinnen und Lysser zweifellos noch jahrzehntelang zurückdenken werden.

Warum Lyss ein Dorf bleibt, aber trotzdem sein Stadtjahr feiern darf

Wenn sich sogar der Staatsschreiber des Kantons Bern höchstpersönlich mit der Frage befasst, ob denn nun Lyss mit seinen mehr als 10 000 Einwohnerinnen und Einwohnern eine kleine Stadt oder ein grosses Dorf sei, muss das «Problem» doch ein sehr schwerwiegendes sein. Es dürfte vor allem darum entstanden sein, weil zur Klärung der Frage buchstäblich «Handfestes» fehlt.

In Handfesten nämlich wurden im Mittelalter Stadtrechte von den Gründern verbrieft, wobei jeweils ein bewusster Gründungsakt stattfand. Aarberg beispielsweise erhielt seine Handfeste 1271, Biel 1275. Mit der besonderen Rechtsstellung der Städte ist es indes schon lange nicht mehr weit her. Mit der Verfassung von 1831 ist auch die Stadt Bern eine ganz gewöhnliche bernische Gemeinde geworden. Seither herrscht die grosse Interpretationsfreiheit, je nachdem aus welcher Ecke man die Sache betrachtet.

Das höchste aller Gefühle verdanken Stadteuphoriker den Statistikern. Gemeinden, welche die ominöse 10 000er-Grenze überschritten haben, werden nämlich in den Statistiken des entsprechenden Bundesamtes und des Schweizerischen Städteverbandes als Stadt bezeichnet. Tröstlich, denn im heutigen bernischen Gemeinderecht sucht man den Begriff der Stadt vergeblich. Mythen sind aber bekanntermassen und berechtigterweise nicht so leicht aus der Welt zu schaffen, besonders wenn sie zur Aufnahme in gehobenere irdische Sphären nützlich sind.

Die Lysser Behörden haben deshalb den gut eidgenössischen Mittelweg gewählt. Einerseits sind sie realistischerweise weit davon entfernt, ihre Gemeinde als Stadt zu bezeichnen. Zu vieles würde einfach nicht in dieses Bild passen, der fehlende historische Hintergrund, das äussere Erscheinungsbild. Aber gefestet wird – der runden fünfstelligen Zahl sei Dank – trotzdem. Gemäss Staatsschreiber Kurt Nuspliger dürfen wir dies mit gutem Gewissen tun:

«Sta(d)tistisch gesehen ist Lyss eine Stadt, und Zentrumsfunktionen nimmt Lyss unbestrittenermassen auch wahr. Wenn sich Lyss weiterhin als Dorf bezeichnet, so ist dies eine Bescheidenheit, welche die Gemeinde ehrt.»

In aller Bescheidenheit haben die Gemeindeoberen in ihrer im Dezember verfassten Einladung zur Feier Lyss 10 000 auch schon wissen lassen, dass Lyss die Vorzüge des Stadt- und Dorflebens in idealer Weise vereinige. Man brauchte sich also wieder einmal gar nicht zu entscheiden. Ein Zug,

der hierzulande zuweilen schon fast mit notorischer Hartnäckigkeit zelebriert wird. Die Optimisten wiederum freuen sich, dass sowohl Städter wie Dörfer im Festjahr auf ihre Rechnung kommen sollen.

Und all jene, denen nicht zum Feiern zumute ist, die andere Probleme und Sorgen drücken? Vielleicht hilft ihnen der Besuch des einen oder anderen Anlasses des «Stadtjahres» trotzdem zu spüren, dass sie ein Teil von dem sind, was die örtliche Gemeinschaft ausmacht. Wenn das Jahr diesen Anspruch des Getragenwerdens, den alle haben, nicht erfüllen kann, wird es sein Ziel verfehlen. Denn feiern, nur um zu vergessen und zu verdrängen, bringt uns letztlich nie weiter.

Weder Bier- und Bratwurstfest noch Kultur-Happening

Drei Monate vor Beginn des Festjahres 1997 nimmt die Feier Lyss 10 000 konkrete Formen an. Es soll weder ein simples Bier- und Bratwurstfest, noch ein elitäres Kultur-Happening werden. Es soll vielmehr ein Fest der Begegnung, der zwischenmenschlichen Kommunikation und des friedlichen, fröhlichen und besinnlichen Mit- und Nebeneinanders sein.

Alle in die Diskussion einbezogenen Lysser Organisationen seien sich rasch einig gewesen, dass ein schrilles Mega-Party-Weekend, das womöglich mehr auswärtige Festtouristen als Einheimische angelockt hätte, nicht das Richtige sei, erklärte Festkoordinator Gemeinbeschreiber Erich Wyssbrod. Lyss 10 000 soll ein Fest der besonderen Art werden. Lyss will die negativen Begleiterscheinungen der Verstädterung wie Vereinsamung und zunehmende Anonymität bekämpfen», betont das Organisationskomitee in einer Pressemitteilung. Das Fest soll ein ganzes Jahr lang die Vorzüge des Lebens in einem noch überschaubaren Dorf aufzeigen und alle Bewohnerinnen und Bewohner, Vereine, Firmen und Gruppen einbeziehen. Der Meilenstein in der Lysser Geschichte soll gleichzeitig zum Meilenstein der Lysser Bevölkerung werden. Ein Jahr der Besinnung auf Vergangenes und des Ausblickes auf Kommendes. Ein Jahr, das Eigenheiten, Besonderheiten und Liebwertes ebenso in den Vordergrund rückt wie Verbesserungswürdiges, Entwicklungsfähiges und Erstrebenswertes.

Lyss 10 000 soll ein Fest der zwischenmenschlichen Kommunikation werden. Es soll einen Rahmen schaffen, in welchem neue Kontakte geknüpft und Freundschaften vertieft werden können. Lyss 10 000 soll die kleinen und grossen Aktivitäten der Vereine, der Parteien und der Wirtschaft fördern und keinesfalls konkurrenzieren. Damit Besinnliches und Geselliges, laute und leise Töne, Unterhaltendes und Lehrreiches im feier-

lichen Rahmen Platz findet, wurde ein einzigartiges Festkonzept entwickelt, das alle traditionellen Anlässe und Veranstaltungen von Vereinen und Organisationen integriert.

Über 70 Veranstaltungen sind für das Festjahr 1997 bereits geplant. 21 davon wurden speziell zur Lyss-10 000-Feier initiiert. Den offiziellen Auftakt bildet Anfang Januar ein ökumenischer Gottesdienst. Höhepunkt wird der Lyssbachmärit sein. «Damit Lysserinnen und Lysser nicht mit trockener Kehle auf dem Festbänklein über Gott und die Welt diskutieren müssen, spendiert die Gemeinde den Erwachsenen einen Getränkebon und den Kindern ein Eiscreme», begründet das OK die nette Geste.

Vierzig Fahnen setzen Zeichen für Lyss 10 000

Mit der Verwirklichung der Kreiselgestaltung an der Hauptstrasse, Richtung Aarberg, geht's vorwärts. Wo Austrasse und Wallislochweg in die Aarbergstrasse einmünden, soll, wie einer Baupublikation im Amtsanzeiger zu entnehmen ist, ein Fahnenturm entstehen.

Gerüstrohre der Lysser Firma werden das Skelett des achteckigen, 7,8 Meter hohen Turmes bilden, der nach seiner Fertigstellung alles in allem 40 Fahnen aufweisen wird. Zwei Klassen der Sekundarschule sind bereit, diese Fahnen in den kommenden Wochen herzustellen, damit der



Turm im nächsten Frühjahr im Rahmen der Festlichkeiten Lyss 10 000 eingeweiht und offiziell seiner Bestimmung übergeben werden kann. Nach dem Springbrunnen im Kreisel auf dem Hirschenplatz wird demnach, sofern auch künftig alles wie geplant abläuft, ein zweites «Wahrzeichen» die Lysser Hauptstrassen kennzeichnen. Sorgfältige Vorarbeiten und verschiedenste Abklärungen mehrerer Verwaltungsabteilungen der Gemeinde und des Kantons waren nötig, bevor der ursprüngliche Gedanke nun der Ausführungsreife entgegengeführt werden konnte. Zu ihnen zählte (neben der Abklärung der finanziellen

Aspekte) auch der Bau eines Modells, das erst einmal in verkleinertem Massstab aufzeigt, wie der Fahnenturm sich im Kreisel ausnehmen wird.

Mit einem namhaften Betrag ermöglichen die im Industriegebiet Süd angesiedelten Gewerbe-, Handels- und Industriebetriebe die Realisierung des Turms. Gleichzeitig liefern sie auch inhaltliche Impulse für die Gestaltung der 40 Fahnen. Nicht mit Firmenlogos allerdings, sondern mit Angaben über ihre wirtschaftlichen Aktivitäten, welche die Schülerinnen und Schüler zur Gestaltung symbolischer Figuren auf den 40 Fahnen anregen sollen.

Vorschau auf historische Verkehrswege

Ganz im Zeichen der kommenden Ausstellung «Von der Fähre zur Autobahn» stand die Hauptversammlung der Mühlegesellschaft, deren statutarische Geschäfte problemlos erledigt wurden. Die Ausstellung ist ein spezieller Beitrag an das Festjahr Lyss 10 000 und wird im Sieberhuus stattfinden.

Vom 6. bis 22. Juni 1997, also auch während des Lyssbachmärits, wird die Bevölkerung von Lyss und der Region Gelegenheit haben, sich mit der Entwicklung der Verkehrswege der Region Aarberg–Lyss–Büren vertraut zu machen, wie Präsident Hans Jörg von Dach bekanntgab. Grundlage der Ausstellung ist eine Diplomarbeit, die Eneas Domeniconi am Geographischen Institut der Universität Bern vor einiger Zeit eingereicht hat. Studienobjekt war der Wasser- und Strassenverkehr der Region.

Neben einem einleitenden ersten Teil von der letzten Vergletscherung über den sogenannten Solothurnersee, die ursprüngliche urwaldähnliche Bewaldung und die ersten Siedler, denen Lyss (Lessa) auch seinen Namen und eine typische Quartierbezeichnung (Leuern) zu verdanken hat, wird, wie Max Gribi, Mitglied des Organisationskomitees, erläuterte, auch die Entstehung des ursprünglichen regionalen Verkehrsnetzes dargestellt und damit an das eigentliche Untersuchungsthema Domeniconis herangeführt werden.

Anhand von grossformatigen, weitgehend noch nie veröffentlichten Karten aus dem Berner Staatsarchiv und mit kurzen, allgemein verständlichen Texten werden sodann ausgewählte Themen der Forschungsarbeit Domeniconis dargestellt. Unter anderem sollen dabei beispielsweise die Standorte der drei ehemaligen Lysser Fähren oder die drei Strassen, die ehemals von Lyss Richtung Büren führten, zu sehen sein. Eine in nächster Zeit anlaufende Sponsoraktion (die Gemeinde Lyss hat, wie Gemeindepräsident Hermann Moser bekanntgab, für die Ausstellung bereits einen

Betrag von 10 000 Franken gesprochen) soll dazu beitragen, die Ausstellungskosten von rund 70 000 Franken zu decken.

Die «Stadt» Lyss steht eindeutig unter einem guten Stern

Hoch über den Strassen von Lyss, im La-Tour-Attikageschoss an der Bahnhofstrasse 9, residiert die Hellseherin und Magnetopathin Antoinette Egger. Ein Schuss Zigeunerblut, eine Strähne Italianita und behäbig Bernisches machen die charmante Frau zur besonderen, geheimnisvollen Persönlichkeit.

«Ich fühle mich wohl in Lyss. Hier stimmt das Kräftefeld», sagt Antoinette Egger. Frieden, Ruhe und Harmonie sind ihr wichtig. Als Hellseherin und Magnetopathin lasse sie Menschen mit Problemen an ihren Energien teilhaben, Energien, die sie aus dem Glauben an jene Kraft und Macht schöpfe, welche die Welt erschaffen habe.

Nein, ihre Arbeit sei kein Hokuspokus und keine Scharlatanerie, stellt sie klar. Eigentlich gehe sie vor allem total auf Menschen ein, stosse Türen auf und helfe als Medium Ratsuchenden den Weg zu sich selber zu finden. «Wir dürfen nicht die Verantwortung auf Gott schieben und ihm vorwerfen, dass er nicht helfe. Wir sind selber für alles verantwortlich, was nicht gut ist», erklärt die Hellseherin.

Weil die Zeiten schwer, die Zukunft düster, die Menschen Egoisten und ohne Perspektive seien, suchten viele Rat bei ihr. Auch Leute aus der Politik. Ja, zurzeit stehe alles auf wackligen Füßen und es komme noch viel auf uns zu, bis zum goldenen Zeitalter, das uns Jahr 2000 anbrechen werde. Lyss, das spüre sie, stehe unter einem guten Stern. Auch wenn wirtschaftlich noch nicht alles ausgestanden sei, ahne sie für Lyss einen gesunden Aufschwung.

Antoinette Egger wünscht sich, dass die Festivitäten zu Lyss 10 000 die Bevölkerung zusammenkittet, Ortsbewusstsein und Zusammengehörigkeitsgefühl stärkt und bewusst macht, dass der Weg nach vorne nur gemeinsam zu schaffen ist. Von Politik habe sie zwar keine grosse Ahnung, aber irgendwie und irgendwann möchte sie selber Einfluss nehmen und zu Stärke, Vorwärtskommen, Menschlichkeit und Harmonie in Lyss beitragen. «Wenn das Prinzip Harmonie, getragen von teilnehmender Liebe gelebt würde, dann müsste die Umwelt nicht in Interessengebiete wie Religion, Politik und Wirtschaft aufgeteilt werden», glaubt Antoinette Egger. An Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen, dürfte es kurzum nicht fehlen, schliesslich ist 1997 ein Wahljahr!

VVL-Grosseinsatz für Lyss 10 000

Schwerpunkt des Vereinsjahres 1997 des Verkehrsvereins Lyss sind die Lyss-10 000-Festivitäten. Mit dem Lyssburger Marcel Schwander konnte eine attraktive Persönlichkeit für die 1.-August-Ansprache gewonnen werden.

Der Verkehrsverein Lyss (VVL) ist mit Präsidentin Monika Schneider im Spezialausschuss und mit Roland Jungi, OK-Präsident Lyssbachmärit, im Fest-OK Lyss 10 000 vertreten. Direkt betroffen ist der VVL mit dem Lyssbachmärit, einem der Höhepunkte im Festjahr. Jungi an der Generalversammlung: «31 Vereine haben sich angemeldet. 125 Marktstände werden das bis zur Armaturenfabrik erweiterte Festgebiet am Bachufer bevölkern.»

Gemeindepräsident Hermann Moser begründete vor den VVL-Mitgliedern noch einmal, warum die Stadtfestivitäten nicht mit einer einzigen «Mega»-Feier abgetan werden können. Es hätten zu viele Vereine mitmachen wollen. Viele wären bei einem einzigen Grossanlass nicht zum Zuge gekommen. Zudem biete die Verteilung von Anlässen über das ganze Jahr die Möglichkeit, dass die Dorfbevölkerung sich unter mehreren Malen begegnen könne.

Auftakt in der Kirche

Insgesamt zehn Kirchenglocken läuteten den ökumenischen Gottesdienst der drei Lysser Kirchen ein, welcher als offizieller Auftakt der Feierlichkeiten Lyss 10 000 galt. Hans-Rudolf Schmutz sprach die Begrüßungsworte, wie er selber betonte, als einer dieser 10 000 Einwohner von Lyss. Er dankte allen, die zu den künftigen, über das ganze Jahr verteilten Aktivitäten etwas beitragen.

In einem historischen Rückblick liess Bernhard Fankhauser, Pfarrer der gastgebenden Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde, erkennen, wie eng die Geschichte von Lyss mit der Kirchengeschichte zusammenhängt. Die alte, heute noch erhaltene «Kirche von Niederlyss», wurde 1238 erstmals indirekt erwähnt. Der Pfarrer mahnte, zu diesen Wurzeln Sorge zu tragen, das christliche Erbe zu achten und weiter zu entwickeln. Eindrückliche Worte zur Ökumene fand die Gemeindeleiterin der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Barbara Bloch. Die Ökumene sei Einheit in der Vielfalt und versöhne die Verschiedenheit. Die Theologin rief zum Dialog zwischen Kirche und Gesellschaft auf und gab der Hoffnung Ausdruck, das Festjahr möge dafür Ansatzpunkte geben.

Einen hoffnungsvollen Blick in die Zukunft gewährte der Pfarrer der Evangelisch-methodistischen Kirche, Kurt Berger. Er hoffe, die Kirchen von Lyss hätten auch in Zukunft einen Platz im Dorf. Ihre Aufgabe sei, biblische Aussagen in die Gegenwart umzusetzen und als Kirche offen zu sein, damit die Menschen zu Gott fänden.

Wie Ökumene in Lyss gelebt wird, veranschaulichte das von den drei Geistlichen gesprochene, dreiteilige Gebet, welches Lob, Fürbitte und Dank beinhaltete. Zu einem grossen Chor vereint, das Symbol der kirchlichen Zusammenarbeit schlechthin, trugen die drei Kirchenchöre eine vertonte orthodoxe Liturgie vor.

Lysser Fasnacht – der Eigenständigkeit verschrieben

Einige Tage dauert sie noch, die Ausstellung «Fasnacht – ein Beitrag zur Lysser Kultur» in der Eingangshalle des Hotels Kreuz. Gestaltet wurde sie im Zeichen des Festjahres Lyss 10 000 von der Alten Garde Lylarius der Lysser Fasnächtler.

Präsident des Grossen Gemeinderates, Gemeindepräsident und Präsident der Geschäftsprüfungskommission, heutige Mitglieder des Gemeinderates des Grossen Gemeinderates, dreiköpfige Delegation der befreundeten Aarberger Fasnächtler sowie zahlreiche Lysserinnen und Lysser waren in der überfüllten Eingangshalle des Hotels Weisses Kreuz anwesend, als die Guggenmusik Mini-Mugge die Ausstellung mit einigen Kostproben eröffnete – als freiwilliger Beitrag übrigens an die Idee der Lysser Fasnachtsausstellung. Geboren wurde die Ausstellungsidee letztes Jahr im Schosse der Alten Garde Lylarius, der zehn Gründer der 1984 wiederbelebten Lysser Fasnacht angehören. Sie unterstützen den Fasnachtsbrauch (den geschichtlich unzweifelhaft ältesten Dorfbrauch) auf diese und jene Weise aus dem Hintergrund. Beispielsweise mit der jetzigen, im wesentlichen von der Lilienzunft finanzierten Ausstellung «Fasnacht – ein Beitrag zur Lysser Kultur», die unmissverständlich aufzeigt, dass die Fasnacht in Lyss geschichtlich sehr weit zurückreicht. Erstmals war nämlich im Jahr 1645 (also während des Dreissigjährigen Krieges) in den kirchlichen Chorgerichtsakten von der «jungen» und später gelegentlich auch von der «alten Fasnacht» in Lyss die Rede. Originaltextauschnitte und Farbbilder aus der damaligen Zeit zeigen dies in der für jedermann frei zugänglichen Ausstellung auf.

Zu verfolgen ist auch, dass es in Lyss um die Jahrhundertwende bereits Lysser Fasnachtszeitungen gab und in den Zwanzigerjahren unseres

Jahrhunderts sogar zwei Fasnachtsgesellschaften bestanden, wobei die «offizielle» Faschingszunft den Namen «Lilia» trug. Im Gasthof Kreuz vergnügten sich die einen damals im «Indischen Märchenland», während sich andere in Gasthof Post «Im Orangen-Garten» tummelten.

Mit sorgfältig ausgewählten, hauptsächlich grossformatigen Farbfotos, ausnahmslos von den Lysser Fasnachtsanlässen seit 1985 stammend, und eingängigen Kurztexten zeigt die gekonnt und abwechslungsreich gestaltete Ausstellung, dass sich die Lysser Fasnacht bewusst der Eigenständigkeit und Kreativität, aber auch der Originalität und der Fröhlichkeit verschrieben hat – beispielsweise mit den traditionellen Anlässen wie Feuk, Schlüssumärit, Kinderfasnacht, Näbugeischtverbrennung oder mit der fast schon legendären Uusplampete, dem jeweiligen fasnächtlichen Schlussakt.

Zwei neue Spezial-Plakatsäulen

Ein sinnvolles Geschenk zum Jubiläumsjahr Lyss 10 000 sind zwei neue Litfasssäulen. Einmal mit bunten Plakaten beklebt, werden sie über die kulturelle Vielfalt rund um das Festjahr 1997 Aufschluss geben.

Die neue Anschlagssäule vor der Gemeindeverwaltung und diejenige vor dem Bahnhof beim Taxistand verbreiten in Lyss einen Hauch von Grossstadt. Die Allgemeine Plakatgesellschaft in Biel stellt der Gemeinde Lyss diese Litfasssäulen für das Jubiläumsjahr Lyss 10 000 zur Verfügung. Sie wurden von der Firma Burri AG in Glattbrugg hergestellt. Die Chromstahl-Konstruktion ist mit Aluminiumblech eingefasst, der schwarze Sockel und der Hut hingegen bestehen aus Polyester. Diesen vornehmen Hut tragen nur die Modelle «Typ Bern».

Die Firma Fahrni & Co. AG in Lyss hat Klemmlisten montiert, welche die wetterfeste Kunststoffolie halten, die die untere Hälfte der Säule schützt. Diese Hälfte der Plakatsäule steht den Lysser Vereinen zur Verfügung. Die Gemeindeschreiberei nimmt sämtliche Plakate künftiger Anlässe entgegen, auch diejenigen, die nicht mit dem Jubiläumsjahr in Zusammenhang stehen. Den oberen Teil der Säulen ziert vorläufig der blauweisse Veranstaltungskalender mit den Aktivitäten von Januar bis März 1997. Übrigens: Im Stadtgebiet von Berlin stehen rund 3440 Litfasssäulen. Ihren Namen verlieh ihnen der Druckereibesitzer und Verleger Ernst Litfass, der 1855 die erste derartige Anschlagssäule in Berlin aufstellte.

Einblick in die tragende Rolle der Gemeinden

In der Schweiz gab es Ende 1996 insgesamt noch 2940 Gemeinden. Lyss gehört zum Kreis jener 110 «exklusiven» helvetischen Kommunen, die mehr als 10 000 Einwohnerinnen und Einwohner zählen. Im Festjahr 1997 setzt man sich in Lyss auch mit der Gemeindeidentität auseinander. Eine Ausstellung im Gewerbeschulhaus vermittelt interessante Einblicke in die Rolle der Gemeinden.

«In der Gemeinde ruht die Kraft der freien Völker. Die kommunalen Institutionen bedeuten für die Freiheit das Gleiche wie die Primarschule für die Wissenschaft. Sie machen ein Volk zur Freiheit fähig; sie lassen es Freude daran gewinnen, von ihr einen rechten Gebrauch zu machen. Ohne kommunale Institutionen kann sich ein Volk eine freiheitliche Verfassung geben, aber es fehlt ihm der Geist der Freiheit.»

Dieses Zitat des französischen Schriftstellers und Politikers Alexis de Tocqueville (1805–1859) markiert den Anfang der Ausstellung «Schweizer Gemeinde – Gemeinde Europas», die in der Eingangshalle des Berufsschulhauses an der Bürenstrasse zu sehen ist. Seit der Verschwesterung mit der süditalienischen Stadt Monopoli ist Lyss Mitglied im Rat der Gemeinden und Regionen Europas. Dieser offerierte der Gemeinde 1996 die Ausstellung, die im April 1996 im Rathaus von Lausanne gestartet wurde. Weil sich im letzten Jahr kein Termin und geeigneter Ort mehr finden liess, fällt die Ausstellung nun «zufälligerweise» auf das Festjahr 1997. Nachdem sich im Dorfzentrum das Sieberhuus und das Gemeindehaus nicht so recht als Ausstellungsort eigneten, habe schliesslich das Berufsschulhaus seine Eingangshalle zur Verfügung gestellt.

Die Ausstellung zeigt, was in der Schweiz und in Europa eine Gemeinde ist, ihre Rolle, ihre Stellung, ihre Funktionsweise und ihre Stellung innerhalb der europäischen Institution. Die Darstellung erfolgt mit Bild- und Schrifttafeln sowie einer Computerpräsentation, welche die Besucherinnen und Besucher selber bedienen können.

Salon-Ensemble im Kreuz-Saal

Der Kreuz-Saal in Lyss ist kein Salon und die Interpreten feuriger Zigeunerweisen sind nicht immer Zigeuner, doch was soll's? Echte Fälschungen sind in der Salonmusik erlaubt und manchem klassischen Hörgenuss ebenbürtig.

Dem bekannten Salon-Ensemble Prima Carezza gelang es, den Kreuz-Saal mit Publikum zu füllen, so dass sich dieses kulturelle Projekt im

Rahmen der Feierlichkeiten Lyss 10 000 zum Grossanlass entwickelte. Im Namen der Behörden und der Bevölkerung von Lyss dankte Gemeindepräsident Hermann Moser dem Schweizerischen Bankverein für das musikalische Geschenk. Lobende Worte für die gute Zusammenarbeit in Lyss fand auch Urs Amstutz im Auftrag des Bankvereins. Er hatte die Ehre, den ersten Violonisten (Primas) des Ensembles vorzustellen. Der Mann mit dem Künstlernamen Milton J. Kazinözy übernahm die Führung durch das Programm. Um die zungenbrecherischen Namen seiner Musiker nicht aussprechen zu müssen, bemerkte er listig, sein Ensemble sei nicht vorstellbar.

Als unvorstellbar temperamentvoll und virtuos erwies sich das Salonorchester bereits beim Interpretieren der Zigeunerweise «Ungarische Heimat». Rasend schnell und wie selbstverständlich hingeschmissen beeindruckten die «Vitamin-Polka» und das witzige Stück «Gemüse, Gemüse, Gemüse» des griechisch-bulgarischen Komponisten und Geigers Georges Boulanger. Starken Ausdruck vermittelte die Violonistin in den «Walze triste» und zeigte, wie geschickt die Grenzen zwischen Unterhaltungsmusik und ernster Musik bei Salonmusikstücken verwischt werden. Das Ensemble spielte mit sichtlicher Freude, bald mit innerem Feuer, bald mit kurzer, herzerreissender Traurigkeit – je nach Charakter der launigen Stücke. Subtil begleiteten Flügel, Kontrabass und Akkordeon die führenden Melodien der beiden Violinen.

Der zartschmelzende, weiche Klang der Klarinette, wie man ihn gelegentlich in östlichen Ländern hört, und die stimmliche Ausgewogenheit aller Instrumente untereinander bildeten erstklassigen Hörgenuss. Funken der Sympathie erreichten das Publikum über die Musik. Funken eines vifen Geistes versprühte der Primas beim Vorstellen der Salonstücke. Weder die Ortschaft Lyss mit ihren neuen, städtischen Aspekten, noch die Welt der Banken und der Medizin waren ihm fremd. Mit witzigen Anspielungen auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Aktualitäten unterhielt er das Publikum. Falls eine Spur dieses Geistes in den Gesprächen beim anschliessenden Aperitif seine Fortsetzung fand, war der Auftrag erfüllt, mit Lyss 10 000 Feste der vielen Begegnungen zu feiern.

Grenzsteine und Panoramaplatte

Zum Festjahr Lyss 10 000 erhalten die vier Hauptzufahrtstrassen nach Lyss neue Grenzsteine. Der Handels- und Industrieverein wiederum liess die Panoramaplatte auf dem Guisanlick restaurieren, damit man für den

Weitblick wieder genügend Durchblick hat. Rund 150 Personen waren beim Einweihungsakt mit Käsebuffet dabei.

Die Lysser Blasmusikanten waren am 15. März gefordert. Zuerst spielten sie bei der Übergabe der neuen Grenzsteine vor der Gemeindeverwaltung ein Ständchen. Dann hiess es Instrumente packen. Eine Stunde später war nämlich hoch über dem Seeländer Industrieort bereits der nächste Auf-



tritt angesagt: Der Einweihung der neuen Panoramaplatte musste ebenfalls ein stimmungsvoller Rahmen verliehen werden.

Es waren buchstäblich schwere Brocken, welche immerhin ein gutes Hundert Schaulustiger zu mobilisieren vermochte: die neuen Grenzsteine, mit der Aufschrift «1009–1997 Lyss» und mit dem Lilienwappen geschmückt, sowie die dicke Metall-Panoramaplatte zur besseren Orientierung in der Ferne auf dem Guisanblick. Die Grenzsteine werden diese Woche an den Einfallstrassen von Busswil, Worben, Aarberg und Suberg her just auf der Gemeindegrenze ihren definitiven Standort erhalten.

«Beständig gegen die Zeit und geeignet, ein Zeichen zu setzen», seien die Steine, sagte Ruedi Sidler, Vizepräsident der Kulturkommission Lyss, zum Thema «Grenzen». An der Grenze werde alles konkret, dort lerne man die anderen kennen. In einer Zeit, wo jedoch Grenzen immer weniger eine Rolle spielten, sei der Sinn von Grenzen eher sinnbildlich zu verstehen, als Zeichen der Zusammengehörigkeit etwa. Aus diesem sicheren Hafen heraus finde man die Kraft, Neues zu wagen und über die eigenen Grenzen hinauszugehen. «Auch wir haben in unserem Dorf mutige Menschen, die neue Wege wagen, um die Gemeinde Lyss weiterzubringen», sagte Sidler.

Den Weitblick sicher nicht so schnell verlieren kann man neuerdings auf der Aussichtsplattform am Guisanblick. Dank dem Handels- und Industrieverein (HIV) der Region Lyss–Aarberg sind auf der renovierten Panoramatafel sämtliche Angaben zu Städten und Bergen in der Ferne wieder entzifferbar. Tiefbauvorsteher Martin Aebi wünschte sich vor zahlreicher Zuhörerschaft, der Guisanblick möge wieder vermehrt als Treffpunkt zu Ehren kommen. Obwohl schon seit 1979 eine Feuerstelle und Picknickplätze angelegt sind, ist der idyllische Ort etwas in Vergessenheit geraten.

Nicht nur die Panoramaplatte war im Laufe der Jahrzehnte unleserlich geworden, auch mit der Aussicht war es angesichts der hochgewachsenen Bäume nicht mehr allzu weit her. Dabei steht in einem Dienstbarkeitsvertrag aus dem Jahre 1939 klipp und klar, die Gemeinde Lyss sei verpflichtet, Bäume zu kappen und Bauten zu unterlassen, um die Panoramasisicht zu gewährleisten. So fielen denn kürzlich eine Reihe von Bäumen den Motorsägen der Waldarbeiter zum Opfer, um diesem Anspruch wieder Nachachtung zu verschaffen. Gleichzeitig wurde die Gelegenheit genutzt, um eine ökologische Nische einzurichten. Der Hang soll mit niederen, einheimischen Büschen begrünt werden. Für die Spechte

wurden eigens einige abgestorbene Bäume stehen gelassen. Der Guisamblick an der ehemaligen Staatsstrasse Lyss–Büren ist übrigens der einzige Ort in Lyss, der offiziell den Namen einer Person trägt. Zum Zweiten Weltkrieg hat der Flecken insofern eine Beziehung, als der Weg, der von der Busswilstrasse zum Aussichtspunkt hinaufführt, damals von polnischen Internierten gebaut wurde. Man nennt den Weg deshalb heute noch «Polen-Weg»

Ein spanischer Künstler im Sieberhuus

Nach zahlreichen Ausstellungen in Barcelona und Madrid haben die Werke des in ganz Katalonien bekannten Künstlers Antonio Martin Gómez den langen und komplizierten Weg nach Lyss gefunden. Selbst verwöhnte Kunstfreunde werden im Sieberhuus nie gesehene Besonderheiten entdecken.

Innert ungefähr 24 Stunden ist Antonio Martin Gómez 2000 km weit von Canamero nach Lyss gefahren, mit einem repräsentativen Querschnitt seines künstlerischen Schaffens im Auto. Erste Verbindungen zur Schweiz knüpfte vor zwei Jahren sein in Lyss aufgewachsener Nachbar Frank Sinzig, der mit Ehefrau Susanna im spanischen Canamero das Restaurant «Algo asi» führt. In Zusammenarbeit mit der Kulturkommission und dem Kunstkollegium Lyss sowie dem Gemeindeverband «Las Villuercas» nahm die Idee einer Ausstellung im Sieberhuus langsam Gestalt an und verschob sich ins Festjahr Lyss 10 000.

Susanna Sinzig weiss von zahlreichen Verhandlungen zu erzählen. Angefangen bei den Ratschlägen der Zollkreisdirektion 1 der Eidgenössischen Zollverwaltung in Basel, führte der Weg über die spanische Handelskammer, um ein Carnet für Kunstwerke zu eröffnen. Die spanischen Zollbeamten standen vor einer noch nie dagewesenen Situation und verlangten eine Bankgarantie von 50 Prozent des Verkaufspreises der Kunstwerke. Die Bank gewährte diese Garantie nicht. Schliesslich wurden die Werke mit einer Preisliste eingeführt. Da der Künstler den Transport selber übernahm, entfielen zusätzliche Versicherungen.

Die eigenwilligen Tonskulpturen, Keramikbilder, Teller und Schüsseln des spanischen Künstlers sind durch erdige Farbgebung und ins Abstrakte weisende Formen gekennzeichnet. Er benützt keine Töpferscheibe und stellt die Farben aus Erde in unzähligen Nuancen selber her. Impressionen von der märchenhaften Gegend der Estremadura werden dadurch sichtbar.

TV-Star Gysling sprach über Russland

Der Mann zieht die Menschen an wie die Motten das Licht. Aus der Motenkiste kommt allerdings am allerwenigsten, was der heute 61jährige Fernsehdozent und Journalist Erich Gysling den Menschen zu erzählen weiss – sei es Zehn-, oft auch Hunderttausenden über den Bildschirm in die Fernsehstuben, sei es, wie jüngst im Grossen Saal des Hotels Weisses Kreuz zu Lyss, über 300 Gästen, die der Einladung des Schweizerischen Bankvereins Lyss gefolgt waren. Ein Referat des Sonderkorrespondenten zum Thema «Russland, Reform im Zickzackkurs» als bescheidener Beitrag der Grossbank zum Festjahr Lyss 10 000 sowie zum eigenen 125-Jahr-Jubiläum, wie Bankdirektor Urs Amstutz in seinen Begrüssungsworten betonte.

Ja, sicher, das Thema Russland interessierte im gestossenen vollen Saal auch, zumal die Informationen von derart kompetenter Seite kamen. Hörte man sich etwas um, so war indes doch «er» der hauptsächlichste Grund, weshalb die Zuhörerinnen und Zuhörer derart zahlreich ins «Kreuz» strömten. Einmal ein Fernsehdenkmal hautnah vor sich zu haben, sich gleichsam etwas in seinem Glanz zu sonnen, reizt eben viele ganz besonders. Gysling enttäuschte seine Fangemeinde nicht. Gewandt, sehr anschaulich und rhetorisch brillant brachte er den Anwesenden die Probleme des Riesenreichs so nahe, wie es eben für einen satten Westler überhaupt geht. Ein Riesenreich, das zwar in verschiedenste Republiken auseinandergefallen ist, die aber trotzdem noch schicksalhaft untereinander verbunden sind durch Abhängigkeiten, die Stalin mit seiner Politik der eisernen Faust geschaffen, ja eigentlich in die Seelen und das kollektive Unterbewusstsein des ehemaligen Sowjetvolkes eingebrannt hatte.

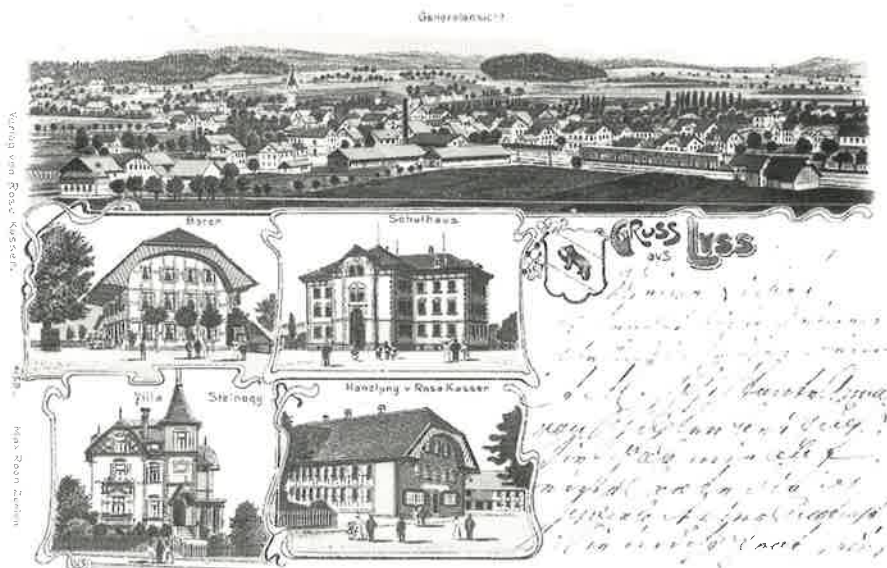
«Es settigs Gschänk hei mer nid jedes Jahr», hielt auch Gemeindepräsident Hermann Moser mit seiner Begeisterung über Gyslings Aufwartung in Lyss nicht zurück. Und für Bankdirektor Urs Amstutz stand beim Engagement eindeutig die Person im Vordergrund: «Gysling zieht einfach.» Und dem Mittsechziger mit abgeschlossenem Studium der Kunstgeschichte in Wien macht in Sachen Russland nicht so schnell einer ein X für ein U vor. Seit 1989 beschäftigt sich Gysling intensiv mit der Entwicklung Russlands und reist jedes Jahr bis zu siebenmal ins grösste Land der Erde. Sein Vortrag war eine Mischung von persönlichen Erlebnissen und Analysen hinter den Schlagzeilen, wobei Gysling seinen Tour d'horizon mit kritischen Anmerkungen an seine eigene Zunft, die Journalisten, einleitete. Seine Kollegen berichteten praktisch nie über die Normalität des

russischen Alltags, den es trotz der teilweise desolaten Lage nach wie vor gebe.

Ein Modell und Alte Lysser Postkarten an der LYSSPO

Historische Postkarten, die dereinst einem Heimatmuseum wohl anstehen werden, ein sehenswertes Ortsmodell, das die Planer in ihrer Arbeit unterstützt, und schliesslich eine reich bebilderte, von Ulrich Henauer verfasste Schrift «Der Lysser Industriering» werden an der LYSSPO bestimmt auf reges Interesse stossen. «Einmal mehr geht die Gemeindeverwaltung zum Bürger», erklärt Gemeindepräsident Hermann Moser die erneute Teilnahme der Einwohnergemeinde an der LYSSPO. Im Zeichen von Lyss 10 000 ergreifen die Gemeindeväter und -mütter damit die Gelegenheit, Zweige ihrer Tätigkeit an der stark besuchten Messe dem Steuerzahler vorzustellen.

Auf ganz besonderes Interesse dürfte dieses Jahr das bisher der Öffentlichkeit noch nie vorgestellte, 2 x 4 Meter grosse Modell des Dorfes im Massstab 1 : 500 stossen. Es handelt sich dabei keineswegs um ein in der Bau- und Planungsabteilung still vor sich verstaubendes Schaustück. Vielmehr dient das 16teilige Modell (jeder Kasten misst 0,5 x 1 Meter) gerade heute, im Zeitpunkt des haushälterischen Umgangs mit Bauflächen und der



besseren Ausnützung des Ortskerns, den Planern als rege benutztes Planungsinstrument. «Vor allem bei Einsprachen im Ortskern und im Zusammenhang mit Baugesuchen konsultieren wir das Modell jeweils», erklärt Ruedi Frey, Leiter der Bau- und Planungsabteilung. Das Modell wurde ab 1972 im Rahmen der Ortskern-Richtplanung erstellt und seither sukzessive ergänzt (Beispiel Erligebiet): Für die Ausstellung an der LYSSPO wurde es durch den Modellbauer noch bearbeitet. Es galt, verschiedene Schnittstellen der 16 Kästen anzupassen.

Ein Kulturgut besonderer Art stellt sodann die Ausstellung von 260 alten, authentischen Lysser Postkarten dar. Sie stammen alle aus der Sammlung Hochstrasser, welche die Kulturkommission vor kürzerer Zeit direkt vom unterdessen verstorbenen, langjährigen Sammler Fritz Hochstrasser erwerben konnte. «Sie umfasst alte Postkarten, postalische Werte und Dokumente von Firmen», erläutert Gemeindeschreiber Erich Wyssbrod. «Die fotografischen Zeugen aus alter Zeit wurden im Auftrag der Gemeinde von der Firma Szelestenyi Design in einem ganz speziellen Ausstellungssystem aufgearbeitet und zusammengefasst. Das erlaubt es uns, die Karten nach Themen geordnet zu archivieren und nach Bedarf – beispielsweise bei Firmenjubiläen – gezielt für Ausstellungen und ähnliche Anlässe jederzeit zur Hand zu haben.»

Für breite Öffentlichkeit

Vorgesehen war ursprünglich eine Ausstellung der Sammlung im Sieberhuus. Damit aber eine breitere Öffentlichkeit Zugang zur äusserst sehenswerten Postkartensammlung hat, beschloss man, sie im Rahmen von Lyss 10 000 an der LYSSPO auszustellen und übertrug die Gestaltung des Gemeindestandplatzes an Szelestenyi Design.

Ein Buch über den Industriering wird vorgestellt

Die Entstehung des beinahe schon legendären Industrierings im Norden von Lyss habe ihn seit jeher interessiert, gibt Buchautor Ulrich Henauer als einer der Gründe an, die ihn zum Buchschreiben animiert hätten. Dazu komme, dass er als Kreisgeometer und Mitglied verschiedenster Planungsgremien jahrzehntelang massgebend an Bau- und Ausgestaltungsplänen des ersten Lysser Industriegebietes beteiligt gewesen sei. Auch betrachte er das Schreiben als gewisse Arbeitstherapie, sagt der im Ruhestand lebende Autor. Nicht zuletzt indessen erachtet er die Niederschrift in unserer schnelllebigen Zeit als notwendig, weil nur wenig Schriftliches über diese

Zone existiere, obwohl sie Lyss in den Sechzigerjahren als modernen Industrieort weitherum bekannt gemacht habe.

Erste Ideen zur Verwirklichung eines Industriegebietes im Schachen datieren aus den Jahren 1945/46, das heisst aus der Zeit unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Als junger Kreisgeometer kam Ulrich Henauer 1950 mit dem Initianten, dem damaligen Gemeindepräsidenten Dr. Ernst Siegfried, und den ihn tatkräftig unterstützenden Gemeindegemeinschafter Eduard Zürcher in Kontakt.

In seinem reich bebilderten, auf Gemeinderatsprotokolle, eigene Erinnerungen und persönliche Betrachtungen abgestützten Buch beleuchtet Ulrich Henauer das «Unternehmen Industriering» textlich bis ins Jahr 1994. Es erscheine im «Eigenverlust», meint Ulrich Henauer augenzwinkernd, und meint damit natürlich im Eigenverlag. Der Autor ist aber dankbar, dass sich die Gemeinde mit der Abnahme von 200 Exemplaren finanziell an der Herausgabe des Buches beteiligt. Die 105seitige Schrift kann direkt beim Autor für 15 Franken erworben werden. Weil in der heutigen Zeit alles, auch kleines und kleinstes Wirken, immer sehr persönlichkeitsbezogen dargestellt werde, verzichte er darauf, die grossen Verdienste der am Entstehen des Industrierings beteiligten Gruppe mit «Köpfen» darzustellen, erklärt Ulrich Henauer die Tatsache, dass in seinem Buch keine Personen abgebildet sind.

Bahnhofplatz erhält eine Skulptur

Eine von der Lysser Künstlerin Rita Hüser geschaffene Eisenplastik ziert seit Mitte Mai den Bahnhofplatz in Lyss. Der Platz werde damit attraktiver, freut sich die Gemeinde zusammen mit der Künstlerin.

Die von der Lysser Künstlerin Rita Hüser geschaffene Eisen-Plastik auf dem Lysser Bahnhofplatz wirkt trotz des massiven Metalls fragil und leicht. Die zwölf Köpfe auf gebogenen Eisenbändern scheinen den ankommenden und wegfarenden Reisenden zuzunicken. Das ist der Effekt, den sich die Künstlerin, die in ihrem Schaffen immer die Menschen in den Mittelpunkt stellt, erhofft hat. Der Bahnhof sei eine Stätte der Begegnung, ein Ort der Ankunft und des Abschieds. Einen Namen hat die Eisen-Skulptur aber nicht: «Es muss nicht alles einen Namen haben, damit wird nur die Phantasie abgeblockt», sagt Rita Hüser.

Vor dem Bahnhof, wo jetzt die Eisen-Plastik flankiert von zwei Ruhebänken steht, warteten bisher die Taxis auf Kundschaft. Dass der Bahnhof jetzt einen Platz habe, der den Namen auch verdiene, sei ein Bestandteil der



Planung Bahnhofgebiet, sagte Ruedi Frey, Abteilungsleiter des Lysser Bau- und Planungsamtes, an der Einweihungsfeier. «Für die Fussgänger hat der Platz an Attraktivität gewonnen», ist Frey überzeugt.

Die Plastik wurde vom Schweizerischen Bankverein gespendet. Direktor Urs Amstutz betonte am Einweihungstag, dass man mit dieser Geste im Rahmen der Festlichkeiten Lyss 10 000 die Verbundenheit mit Lyss ausdrücken wolle.

Am gleichen Tag wurden mit dem Fahnenturm im Austrassen-Kreisel und dem neuen Bahnhofplatz der Bevölkerung gleich zwei Geschenke zum Festjahr Lyss 10 000 übergeben. Der provisorisch neu gestaltete Lysser Bahnhofplatz ist, neuerdings mit einer Plastik der Lysser Künstlerin Rita Hüsser, geglückt. Die Skulptur aus Stahl und Ton wurde im Beisein von viel Ortsprominenz enthüllt. Sie stellt vom Perronaufgang weggewandte, stilisierte Personen – vielleicht sind es Reisende – dar. Die Gestaltung der Plastik sage viel über den Charakter Dorfgemeinschaft aus, sagte Gemeinderätin Margaretha Schär in ihren kurzen Begrüssungsworten.

Der im Frühsommer durchgeführte Wettbewerb zur Namensgebung des Kunstwerkes von Rita Hüsser gab in Lyss zu diskutieren. Passantinnen und

Passanten begutachteten die zwölf grazil gebogenen Gestalten auf dem Bahnhofsvorplatz von allen Seiten oder von einem der beiden blauen Sitzbänke aus. Die Jury der Kulturkommission, bestehend aus drei Damen und zwei Herren, suchte in Anwesenheit der Künstlerin einen prägnanten, nicht allzu komplizierten Namen, möglichst aus einem einzigen Wort bestehend. 134 Vorschläge aus dem Publikum gingen ein. Die Wahl fiel auf «Communis», mit «C» geschrieben und wie «K» ausgesprochen.

Langenscheidts Taschenwörterbuch Lateinisch-Deutsch erklärt sämtliche Varianten dieses Begriffes in 18 Zeilen. Für Laien genügen folgende Worte: gemeinsam, mit anderen zusammen dienstbereit. Wettbewerbsgewinner Markus Bütikofer durfte eine Tonskulptur von Rita Hüsser aussuchen. Er entschied sich für eine elegante, anthrazit und königsblauschimmernde Plastik und nahm sie aus der Hand der Künstlerin entgegen.

Anderthalb Stunden vor der Einweihung der neuen Bahnhofplastik hatte Thomas Urech im Namen des Industriestammes Grien bereits den von zwei Klassen der Sekundarschule Lyss gestalteten Fahnenturm im Zentrum des neuen Austrassen-Kreisels der Öffentlichkeit übergeben. Der Turm besteht aus 40 Fahnen, die tatsächlich einen unübersehbaren, markanten Dorfeingang darstellen.

Ausstellung «Von der Fähre zur Autobahn»

«Von der Fähre zur Autobahn»: So heisst die Ausstellung der Mühle-Gesellschaft Lyss im Sieberhuus. Sie zeigt in zahlreichen Bildern und Plänen die Geschichte der Verkehrswege im Seeland und wie Lyss langsam ins Zentrum rückte.

Wo einst die verwilderte Aare zwischen Aarberg und Meienried sich unberechenbar ausbreitete und wo Malariamücken und Überschwemmungen die Bewohner plagten, da breiten sich heute Agrarland, Auenwälder und Autobahn aus. Wie sich die Landschaft und damit die Verkehrswege im Seeländer Gebiet zwischen Aarberg, Nidau und Büren in den letzten 200 Jahren verändert haben, das zeigt die von der Mühlegesellschaft Lyss organisierte Ausstellung «Von der Fähre zur Autobahn» (Ausstellungskonzept: Max Gribi und Eneas Domeniconi) im Sieberhuus. Mit zahlreichen Fotos, Bildern und Planreproduktionen aus dem Staatsarchiv macht sie deutlich, dass Mobilität noch vor hundertfünfzig Jahren für den Menschen meist Mühsal war.

Furten, Stege und Fähren ermöglichten ehemals das Überqueren der Gewässer. Die Schiffe wurden mühevoll von Treidlern flussaufwärts ge-

zogen. Morastige Hohlwege und schlecht befestigte Strassen verlangten den Benutzern einiges ab. Und im ehemaligen Aaredelta gab es vor der Juragewässerkorrektion kaum Übergänge. Lyss lag deshalb abseits der Verkehrswege, hatte weder eine Schiffländte noch Marktrecht oder Zollstelle. Erst die Zählung der alten Aare in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts legte den Grundstein für neue Strassen, fürs Eisenbahnnetz und in unserem Jahrhundert schliesslich für den Bau der Autobahn. Und damit für die rasante Entwicklung des einstigen Bauern- und Fischerdorfes zum heutigen Industriestandort.

Die Ausstellung der Mühlegesellschaft Lyss ist ein Beitrag zu den Feierlichkeiten von Lyss 10 000. Ihr Zustandekommen sei einem Glücksfall zu verdanken, sagte ihr Präsident Hans Jörg von Dach an der Vernissage. Vor drei Jahren entdeckte der Vorstand nämlich eine Lizentiatsarbeit, in der die Entwicklung des Verkehrsnetzes im Raum Zihl und Aare im 18. und 19. Jahrhundert untersucht wird. Zusammen mit Autor Eneas Domeniconi hat die Mühle-Gesellschaft Lyss die Ausstellung vorbereitet und präsentiert sie nun just zu ihrem 10-Jahr-Jubiläum.

«Es ist keine knallige Ausstellung, sondern sie braucht vom Betrachter etwas Zeit und Geduld», erklärt dazu von Dach. Der Lohn sei aber ein einmaliger Überblick über die Seeländer Verkehrsgeschichte, wie sie wohl noch nie gezeigt worden sei.

Lyssbachmauern werden zu «reLYef»-Galerie

Die Ufermauern des Lyssbachs und damit das ganze Dorfzentrum sollen in den nächsten Jahrzehnten mit künstlerisch anspruchsvollen Reliefs aufgewertet werden. Im Rahmen des Projektes «reLYef»-Galerie als erste zu Hammer und Meissel greifen werden zwei Lysser Bildhauer.

Wasser und Stein haben die Entwicklung von Lyss massgeblich mitgeprägt. Vor der Juragewässerkorrektion bremste die Aare mit ihren regelmässigen Überschwemmungen die Entwicklung des Dorfes. Die Eiszeiten hinterliessen Kiesvorkommen, die heute abgebaut werden. Im Dezember 1910 wurden auf Beschluss der Gemeindeversammlung 77 000 Franken für die Sicherung des Bachlaufes innerhalb des Siedlungsgebietes freigegeben. Lange war der sensible Lyssbachraum dann aber eher eine relativ lieblose Angelegenheit. Mit dem Anfang der Neunzigerjahre beschlossenen Lyssbachkonzept begann sich dies zu ändern. Nun soll das Lysser Kleinod auch kulturell aufgewertet werden.

Die Ufermauern aus massivem Jurakalkstein, die ursprünglich zum Schutz des Dorfes vor Hochwasserschäden gebaut wurden, sollen sukzessive zu einer «künstlerischen Manifestation von Rang» werden, wie Initiant Franz Pareth vor den Medien bekannt gab, «reLYef»-Galerie heisst das Kind. Zur Verfügung gestellt wird der rund 500 Meter lange Abschnitt des



Lyssbaches von der reformierten Kirche bis zum Gelände der alten Armaturenfabrik.

Mit einer Nutzhöhe von 1–2,3 Metern beträgt die gesamte Mauerfläche, die behauen werden kann, mehr als 1000 Quadratmeter. Der Abschnitt soll laut Pareth eine persönlich-menschliche Verbindung zwischen Bildhauergilde und Gemeinde Lyss darstellen. Diese Symbolik soll durch jährliche Treffen oder Workshops weiteren konkreten Ausdruck erfahren.

Ein siebenköpfiges Organisationskomitee ist bereits an der Arbeit, ein Reglement liegt ebenfalls schon vor. Man sei allerdings erst im Stadium des Samenkorns, auch wenn das Geld für ein erstes Relief der beiden Lysser Bildhauer Stefan Amstutz und Martin Schmitz sozusagen beisammen sei, sagte Pareth. Die feierliche Enthüllung soll im Oktober vonstatten-

gehen, also noch im Festjahr Lyss 10 000. In die Bachmauer gemeisselt wird es beim Baslerhaus, 35 Meter unterhalb der Marktplatzbrücke.

Das Projekt befindet sich wie erwähnt in der Versuchsphase, seine Standfestigkeit muss sich aber erst noch zeigen. Damit die «reLYef»-Galerie dereinst wirklich die Bedeutung erlangen wird, welche sich die Initianten von ihr erhoffen, sind vor allem Sponsoren gefragt, welche die Bildhauerarbeiten berappen. Laut Schmitz liegen die Gesamtkosten pro Werk bei rund 14 000 Franken.

Gemeindepräsident Hermann Moser sprach von einer neuen Idee. Ihm sei auf jeden Fall nicht bekannt, dass ein derartiges Projekt schon andersorts verwirklicht worden sei. Mit der angestrebten permanenten Relief-Ausstellung an den Ufermauern ist der Lyssbach zum zweiten Mal Objekt des Lysser Festjahres. Im September wird bekanntlich der Gewerbeverein als Beitrag zum Festjahr einen neuen treppenförmigen Abgang samt Mühlerad am Lyssbach montieren lassen.

Festakt und Lyssbachmärit in Sichtweite

21 Festwirtschaften, 500 Laufmeter Marktstände, ein grösseres Gelände, ein Riesenrad, ein Märitbähnli, 17 verschiedene künstlerische Darbietungen, Budgetkosten von 130 000 Franken – und hoffentlich viel, viel Volk: Der 21. Lyssbachmärit kündigt sich als Glanzlicht des Festjahres Lyss 10 000 an.

Angesichts der für Lyss beeindruckenden Dimensionen des auf drei Tage erweiterten Dorffestes war es sicher kein Nachteil, dass Präsident Roland Jungi bei der Vorbereitung des Mega-Anlasses auf ein alt eingespieltes Organisationskomitee zählen konnte. Denn von Beginn weg bestand gemäss Jungi die spezielle Herausforderung, etwas Besonderes zu realisieren. Nach dem Verzicht auf einen einzigen Grossanlass zur Feier von Lyss 10 000 übernimmt nun der Lyssbachmärit 1997 mit einer ganzen Reihe von Festaktivitäten gleichsam die Rolle dieser ursprünglichen Idee und kann deshalb getrost als Höhepunkt des Festjahres bezeichnet werden. Nicht von ungefähr ist der offizielle Festakt zum Festjahr Lyss 10 000 mit viel Prominenz deshalb auf den Beginn des Lyssbachmärits am Freitagabend angesetzt worden.

Um einen Graben zwischen Prominenz und Fussvolk möglichst zu vermeiden, muss sich die geladene Gesellschaft an Stelle eines Bankettes mit einem Apéro vor der reformierten Kirche zufrieden geben. Statt eines Festessens für die Ehrengäste verschenkt die Gemeinde jeder Lysserin und

jedem Lysser einen Bon im Wert eines Fünflibers (Kinder Fr. 2.50), der an den Ständen der Vereine eingelöst werden kann. Diese Geste, welche die Gemeinde gegen 50 000 Franken kostet, passt nahtlos in die Absicht der Lysser Behörden, die verschiedenen Aktivitäten von Lyss 10 000 möglichst zu einem Fest für alle Lysserinnen und Lysser zu machen. Ein überzeugter Gemeindepräsident Hermann Moser: «Die Idee hat gezündet.»

Auch sonst kommt das festfreudige Volk am nächsten Wochenende voll auf seine Kosten. Zwar wurde die Idee, im Festjahr mit dem Lyssbachmärit ins Dorfzentrum zu gehen, verworfen, wie Jungi erklärt. Man bleibt nun links und rechts des Fliessgewässers, das dem Anlass seinen Namen gab, erstreckt das Festgelände aber bis hinunter zum Areal der Alten Armaturenfabrik. Dies erlaubte dem Organisationskomitee, 40 bis 50 Marktstände mehr als üblich zu bewilligen. Petrus' Gunst vorausgesetzt, rechnet Jungi am kommenden Wochenende mit 15 000 bis 17 000 Festbesucherinnen und -besuchern.

Ein – schon rein optisch – auffälliger Anziehungspunkt dürfte das Riesenrad Sky Wheel werden, das auf dem «Rössli»-Parkplatz aufgestellt wird. Mit einer beschaulichen Fahrt auf dem 70 Tonnen schweren Ungetüm kann man sich einmal einen etwas anderen Blick aus über 30 Metern Höhe übers Dorf gönnen.

Aus der Dorfgeschichte: Kleine Hütte – grosses Dorf

Wenn sie könnten, würden sie wohl milde lächeln, die vielen Findlinge auf Lysser Gemeindeboden. «Was für ein hektischer Aktivismus plötzlich», dächten sie erstaunt, die «Chempen», die teilweise seit 150 Millionen Jahren schon stoisch die Zeit über sich ergehen lassen. In Urzeiten vom Rhonegletscher auf den Flecken getragen, der heute Lyss heisst und sich dieser Tage zu allerlei Umtrieben veranlasst fühlt, weil im April 1995 eine gewisse Ramona Kropf das Dutzend bzw. die 10 000 voll gemacht hat.

Den alten kleinen Hütten und Ställen aus früheren Jahrhunderten hat man den Garaus gemacht. Ihren Ursprung wird die moderne Industriegemeinde aber immer in ihrem Namen mittragen. Der Ortsname Lyss, der sich aus dem keltischen Lessa ableiten lässt, heisst nämlich nichts anderes als «Stall» oder «kleine Hütte». 1009 wird «Lissa» erstmals in einer Urkunde erwähnt. Erst 569 Jahre später aber findet man den Flecken auf einer Landkarte eingezeichnet.

Dass wir uns heute kaum noch Vorstellungen darüber machen, wie es früher in dieser Gegend zu und her ging, führt einem der Blick in die Dorf-

chronik eindrücklich vor Augen. Vor 310 Jahren beispielsweise hätte der «Blick», hätte es ihn damals schon gegeben, auf der Frontseite in dicken Lettern titeln können: «111 Tote nach Schiffskatastrophe bei Lyss». Die Unglücklichen waren französische Glaubensflüchtlinge.

Aber auch den Einheimischen ging es nicht besser. Sechs Jahre nach der Schiffskatastrophe forderte ein frostiger Winter seinen Tribut, als mehrere unserer Urahnen jämmerlich erfroren (1693). Feuersbrünste und Überschwemmungen durchziehen die Schilderungen der Chronisten mit aufdringlicher Regelmässigkeit. So auch 1781, als 72 von 95 Lysser Familien vom tobenden Lyssbach gezwungen wurden, «samt ihrem kleinen Vieh schleunigst auf die ohnweit... gelegenen Anhöhen zu flüchten».

Der Lyssbach war lange Zeit die Lebensader des Dorfes schlechthin. Nicht zufällig wurde um 1860 die erste industrielle Tätigkeit in Lyss in den Räumen der am Bach gelegenen Armaturenfabrik aufgenommen. Gefertigt wurden damals Bauteile für die Eisenbahnstrecke Bern–Biel, die 1864 eröffnet wurde. Damit begann die Entwicklung zu rasen, auch wenn noch bis in unser Jahrhundert hinein «die Bielstrasse an einen Kartoffelacker grenzte», wie sich ein Lysser Auswanderer 1994 auf einem nostalgischen Dorfrundgang mit dem Bieler Tagblatt erinnerte.

Die Zeugen der Vergangenheit sind rar geworden. Man schaut in Lyss lieber vorwärts als zurück. Der Lyssbach ist zu einem überwiegend friedlichen Rinnsal gebändigt, das den erratischen Blöcken aus dem Wallis nichts anzuhaben vermag. Und er wird auch noch manchen Lyssbachmärit stetig fliessend überdauern, seiner ursprünglichen Natürlichkeit weitgehend beraubt zwar, aber immer noch zur Freude und Musse von Ramona Kropf und ihrer mittlerweile über 10 000 Mitbewohner von Lyss.

Gelungener Festakt in der Kirche

Das offizielle Lyss hat Wort gehalten: Der Festakt zum 10 000er-Jubiläum geriet nicht zur elitären Selbstdarstellung, sondern war ein kurzweiliger Anlass.

Der langanhaltende Applaus für die Festrede des bernischen Erziehungsdirektors Peter Schmid erfolgte nicht aus Anstand, sondern weil er es verstand, seine Ausführungen mit vielen persönlichen Eindrücken und zuweilen augenzwinkernd zu beleben. Vor der Feier, die nicht zufälligerweise mit dem Auftakt des Lyssbachmärits zusammenfiel, gab es für die geladene Prominenz und die übrigen Lysserinnen und Lysser einen schlichten Apéro. Auf ein Festbankett wurde bewusst verzichtet. Stattdessen wurde jedem

Einwohner per Post ein Bon für eine Konsumation an einem der vielen Vereinsstände zugeschickt. Unter den geladenen Gästen war auch der Bürgermeister von Monopoli, der Schwesterstadt von Lyss.

Es war der Freitagabend der Geschenke, der Freundlichkeiten und des schier endlosen Dankens in der reformierten Kirche zu Lyss. Wer wollte es der Lysser Festhütte und ihren Honorablen verargen, denn oft genug ist sonst Undank der Welt Lohn. Immerhin: Wie wenn er die Meckerer geahnt hätte, schob Gemeindepräsident Hermann Moser gegen Schluss seiner Begrüssungsansprache nach, es sei ihm nicht darum gegangen, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Rosa zu malen. Aber die Zukunft lasse sich nun mal besser mit einer gesunden Prise Optimismus und Zuversicht erfolgreich meistern.

Da mochte der offizielle Festredner, Regierungsrat Peter Schmid, nicht zurückstehen. «Das Positive sehen heisst nicht, unkritisch sein. Es heisst vielmehr, zum Wertvollen Sorge zu tragen und das Ungenügende zu



verbessern. Die Gemeinde ist kein Zustand, sie ist eine stete Aufgabe, die alle angeht.» Was das wegen der allgemeinen Finanzklemme gespannte Verhältnis zwischen Kanton und Gemeinden angeht, bemühten sich beide Seiten, nicht noch zusätzlich Öl ins Sparfeuer zu giessen und gelobten, Respekt, Offenheit und Anstand zu wahren, auch wenn es ans Eingemachte gehe. Und überhaupt, so Moser: «Wir Lysser dürfen uns über die Unterstützung durch die kantonalen Behörden nicht beklagen.»

Dafür gab's dann von Schmid – man verzeihe mir – die unvermeidliche Wappenscheibe als Zeichen der

Verbundenheit des Kantons mit der Gemeinde Lyss. Überhaupt war das ehrliche Bemühen des offiziellen Lyss, den Festakt so einfach und bescheiden wie nur möglich zu halten – einige mögen es als Knausrigkeit ausgelegt haben – löblich und spürbar. Lieber Märli-Bons für jeden Lysser als ein opulentes Festbankett für die geladenen Gäste, hiess das Motto.

In der vordersten Bank der dank oder wegen eines Helikopterabsturzes wunderschön renovierten reformierten Kirche sass – neben prominenten Magistraten wie Peter Schmid, Gemeindepräsident Hermann Moser oder Regierungsstatthalter Gerhard Burri – die Familie Kropf, deren jüngstem Sprössling die ganze Feier schliesslich galt. Ob das mittlerweile zwei-jährige Mädchen den Festakt ebenso kurzweilig empfand wie der Bericht-erstatte? Auf jeden Fall brachte sie den rund anderthalbstündigen Mara-thon locker hinter sich. Die Eltern sahen sich jedenfalls nicht genötigt, der an stillen Orten wie einer Kirche gefürchteten, zuweilen unpassenden Eigendynamik kindlichen Verhaltens energisch den Riegel zu schieben. Und fürs brave Ausharren erhielt die auf der Gemeindeverwaltung Lyss als 10 000. Einwohnerin verewigte Ramona am Schluss der Feier ein ordent-liches Geschenk aus den Händen Mosers: Die Kassette Nr. 1 des knapp vierzigminütigen Videos über Lyss, das vom Lysser Lokalfernsehen LOLY eigens für das Festjahr produziert wurde.

Die Stimmung in der Lysser Kirche war entspannt und locker. Immer wieder glitt ein Schmunzeln über die Gesichter der Festgemeinde, oft wurde gar ein herzhaftes Lachen daraus. Vor allem Schmid's Festrede kam an. Seine Beschreibung, wie er Lyss persönlich in den letzten Jahrzehnten als Knabe, Schüler und Student, später als Soldat und Offizier und schliess-



lich als Politiker begegnete, verströmte eine gewisse Heiterkeit und Verspieltheit. Und als er sich schliesslich sogar zu einer Liebeserklärung an Lyss hinreissen liess, hatte er die Festgemeinde im Sack: «Du bist etwas Besonderes, nicht wie jene vielen Orte, die mit -wil, oder -kofen enden, nicht eine Söiblueme oder eine Margrite im Seeländer Garten, sondern eben: eine weisse Lilie.» Und Statthalter Burri rief nach den klangvollen Grussworten des Sindaco aus Monopoli scherzhaft in die Menge, wieso denn italienisch nicht schon lange Amtssprache sei.

Der riesenhafte Lyssbachmärit

OK-Präsident Roland Jungi und seine elf Mitstreiterinnen und Mitstreiter zum Verlauf des Lyssbachmärits 1997: «Wir glauben, dass sich die Festbesucher wohl gefühlt und wir diesbezüglich unser Ziel erreicht haben.» Nicht befriedigt habe sie allerdings Petrus mit seiner 1000-minütigen Dauerregen-Spende ab Samstag 16 Uhr. Auch die Sauberkeit auf dem Märit-Areal lasse weiterhin zu wünschen übrig.

Wenn das Wetter nicht nur am Freitag, sondern auch am späteren Samstag mitgespielt hätte, wäre der immense, alljährlich von den Vereinen betriebene Aufwand bestimmt noch besser honoriert worden. Grossen, nicht unbedingt in diesem Masse erwarteten Anklang fand die Ausdehnung des Festareals bis zur Brücke Fabrikstrasse, «weil dort ein weniger dichtes Gedränge herrschte und der Geschäftsgang trotzdem (Beispiel: Festwirtschaft SAC) als gut bezeichnet wurde», stellte ein Insider fest.

Sehr froh ist Jungi ebenfalls, dass sich keine nennenswerten Vorkommnisse ereignet haben. Ausser zwei in Brüche gegangene Fensterscheiben, einer Sprayerei und dem Schnitt durch zwei Kletterseile, gab es seines Wissens keine Beschädigungen. Weniger gut als vom OK vorgestellt, sei allerdings das Ziel punkto Sauberkeit erreicht worden: Nach wie vor gab es zu viel zerschlagenes Glas und Abfälle, die neben statt in die zahlreich bereitgestellten Kübel geworfen wurden.

Spezialitäten, wie das erstmals am Jubiläumsmärit Lyss 10 000 betriebene Riesenrad und das Märitbähnli verzeichneten Grosserfolge. Besonders am «trockenen» Freitag genossen viele hundert Festbesucher den Blick aus 32 Metern Höhe auf Ortschaft und Umgebung. Das rege besuchte Bähnli wiederum bahnte sich während gut 25 Stunden seinen Weg durch Dorf und Märit. Nimmermüde und begeisterte Musikfans wünschten sich zudem, der erstmals durchgeführte Jazzbrunch am Sonntag sei unbedingt ins zukünftige Festprogramm aufzunehmen.

Bauliche Veränderungen im Bereich des Festareals werden dem OK für die 98-Märit-Ausgabe noch einige Probleme bereiten. Zudem hegt OK-Präsident Jungi Rücktrittsgedanken. Nach sechs Jahren Präsident und zwölf Jahren OK-Mitgliedschaft wird er nach dem Lyssbachmärit 98 zurücktreten. Ein bereits gut erfahrenes und motiviertes Team wird dann unter neuer Leitung den beliebten Anlass mit Schwung ins nächste Jahrtausend führen.

Eine neue Luftaufnahme als Geschenk

Aus einmaliger Sicht und luftiger Höhe hat Pilot und Fotograf Charly Burger (Arch) die Ortschaft Lyss Anfang Mai meisterlich abgelichtet. Die farblich fein abgestimmte Aufnahme entstand im Auftrag der Schweizerischen Bankgesellschaft (UBS) und der Rentenanstalt/Swiss life. Sie zeigt das grosse, harmonisch ins landschaftlich abwechslungsreiche Seeland eingebettete Dorf mit seinen beiden Industriegebieten aus ungewohnter Perspektive. Links oben ist das Bild begrenzt von der Jurakette, im Hintergrund grüsst der Bucheggberg, rechts schweift der Blick Richtung Suberg/Grossaffoltern. Die Luftaufnahme ist ein Geschenk der beiden auftraggebenden Firmen an alle Lysser Familien zum Jubiläumsjahr Lyss 10 000. Eine gerahmte Grosseaufnahme überbrachten Ueli Anderegg, Werner Bettschen und Charly Burger dem Lysser Gemeindepräsidenten Hermann Moser, die frühere Dorfansichten aus luftiger Höhe aktuell ergänzt.

Die Bundesfeier

Ein Mann mit Heimatort Lyss, der im Militär den Übernamen «Lysser» hatte, hielt in Lyss die 1.-August-Rede: Publizist Marcel Schwander machte sich Gedanken zum Verhältnis zwischen deutscher und welscher Schweiz.

«Andernorts sagt man potztausend, hier in Lyss zehntausend» witzelte der Lysser 1.-August-Redner und Publizist Marcel Schwander mit Blick auf die Feierlichkeiten, welche die eben 10 000 Einwohner grosse Gemeinde heuer durchführt. Schwander, der seine Karriere als Redaktor der «Seeländer Volkszeitung» in Biel begann und heute in Lausanne lebt, zeigte sich erstaunt darüber, wie sich seine Heimatgemeinde verändert habe und wie aus dem einstigen Bauerndorf ein Industrieort geworden sei.

Schwander bemerkte mit Blick auf die Alemannengräber an der Sonnhalde und die Burgundergräber auf dem Kirchhubel, dass in Lyss Deutsch

und Welsch vereint seien. Dass es zwischen Deutsch und Welsch auch zu Spannungen kommen kann, habe 1992 die Abstimmung bezüglich Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum bewiesen, sagte er. Die deutsche und italienische Schweiz habe abgelehnt, die Westschweiz hingegen zugestimmt.

Dazu, dass heute die trennenden Kräfte stärker wirkten als bisher, tragen laut Schwander auch Radio und Fernsehen bei. Weil dort immer häufiger Mundart verwendet werde, stosse die Westschweiz an eine eigentliche «Mundartmauer». Als verbindend sieht er, dass die Sprachgrenzen von den Grenzen zwischen Stadt und Land oder von den Konfessionsgrenzen durchschnitten werden.

Erfolgreiches Happening '97 im Schwimmbad

Endlich konnte im Seeland ein Anlass die Grenzen des Gewöhnlichen sprengen. Von der Organisation bis hin zur Auswahl der musikalischen Leckerbissen war es ein Genuss, das Happening '97 im Lysser Parkschwimmbad.

Alle sind sie da, die Organisatoren, weil es sich so gehört und weil ohne sie kaum etwas klappen würde, die Standbetreiber, die Techniker und schliesslich die Musiker, weil ohne sie kein Konzert stattfinden würde. Nur eines fehlt weitgehend: das Publikum. Für die erste Band, die Connection aus Bern finden sich gerade mal rund 120 Personen ein. Schade, denn die Musik der «Bärner Giele», wie sie sich selbst nennen, ist die schlechteste nicht und ihre christlich orientierten Texte machen Sinn. Aber auch Nico Brina fällt in dieses bedauerliche Freitag-Loch, das ihn und seine herrlich virtuoson Klavierklänge beinahe untergehen liesse, wäre da nicht die begeisterte, wenn auch nach wie vor kleine Zuschauerschar, die allen diesbezüglich aufkeimenden Ungemach vergessen macht.

Am Samstag dann ein ganz anderes Bild. Besucher und Besucherinnen soweit das Auge reicht. Die zahlreichen Attraktionen und Spiele ziehen sowohl die kleinen als auch die grossen Spass-Sucher in ihren Bann. Da gibt es einen Geschicklichkeitsparcours mit Sackhüpfen, Ringerollen und Wasserflaschenplausch, verschiedene Spiele aus der Ludothek, Hunderte Kaplan-Hölzer für kleine Architekten und ein Beachvolleyball-Turnier von teils beeindruckendem Niveau.

Am späten Nachmittag singt eine beherzte Gruppe von Kindern und Jugendlichen von ihrem Glauben, von ihrer Überzeugung, und sie tun es aus tiefstem Herzen. Am Rande des turbulenten Geschehens dann die Szene

beim Skybiking. Hier gilt es, auf einem Fahrrad rund 15 Meter senkrecht in die Höhe zu pedalen.

Dann wird es zum zweiten Mal Abend über dem Happening '97. Der Ein-Mann-Heissluftballon leuchtet beim Betätigen des Brenners wie ein überdimensionierter Lampion. Anders als am Vorabend füllt sich heute die Wiese vor der Bühne mit vielen hundert Menschen, und nach der rockigen Einlage der Vorgruppe Stolen Tunes, der tanzenden Modeshow Chiemsee sowie den Disco-Klängen des alten Hasen DJ Schnupf erobert sie erst die Bühne, dann die Herzen der Anwesenden im Sturm: Candy Dulfer mit ihrem Saxophon und ihrer sympathischen kleinen Band.

Bald einmal wird klar, weshalb die begabte Holländerin auf dem Musikmarkt für jazzige Höhenflüge verantwortlich ist. Nicht nur ihr Können auf dem goldenen Blasinstrument oder ihre Stimme sorgen für Furore, auch ihr Umgang mit dem Publikum trägt das Seine zum allseits beachteten Erfolg bei – zwei Stunden lang.

Leider wenig beachtetes Konzert von Betty Legler

Nicht den erhofften Widerhall in der zivilen Bevölkerung fand das Konzert der Glarner Musikerin Betty Legler mit ihrer Band im Sportstadion Grien. Die 250 Rekruten der Sommer-RS blieben am Mittwochabend praktisch unter sich.

Schulkommandant Oberst Hans Ulrich Habegger hoffte gegenüber dem «Bieler Tagblatt» kurz vor Konzertbeginn noch, «dass viele junge Leute kommen». Und auch Schulsekretär Michel Graf hatte sich im Vorfeld der Veranstaltung im Rahmen des Migros-Genossenschaftsbund-Projektes «Theater in der Rekrutenschule» eine möglichst grosse Durchmischung von militärischem und zivilem Publikum gewünscht. Das traditionelle kulturelle RS-Zwischenspiel für die Soldaten wurde im Blick auf Lyss 10 000 für einmal auch für Zivilisten geöffnet, leider ohne den erhofften Erfolg.

Gründe für das Ausbleiben der «Zivis» können einige vermutet werden: Zum einen wäre da die televisionäre Konkurrenz zu nennen, fand doch gleichenabends das Internationale Leichtathletik-Meeting in Zürich statt, das jeweils ganze Völkerstämme vor die Mattscheibe lockt. Einige dürften zudem den Besuch der Premiere der Aarberger Freilichtspiele den Vorzug gegeben haben, auch wenn, wie Habegger betonte, nicht das gleiche Zielpublikum angesprochen worden sei. Schliesslich ging am Nachmittag über der Region ein zünftiges Sommergewitter nieder, was einige potentielle Legler-Fans kurzfristig von einem Konzertbesuch abgehalten haben dürfte.

So füllt sich denn die Tribüne des Sportstadions erst kurz vor sieben Uhr, als die rund 250 Absolventen der beiden RS-Kompanien zu ihrem befohlenen Anlass, der als Arbeitszeit galt, eintrafen. Viele holen sich am Verpflegungsstand gleich mal ihren ersten Proviant in Form einer Flasche Bier. Zur Begrüssung der Akteurin und ihrer Band auf der Bühne erschallt aus unzähligen Kehlen der Kompanie-Schlachtruf. Mit ihrem ersten Stück «This is my voice» setzt Betty Legler solo den leiseren, weichen und einfühlsamen Gegenpunkt. Nur: «Meine Stimme» und auch die folgenden Songs wollen den Funken im Publikum nicht so recht entfachen. Es herrscht eine Stimmung, die zuweilen schon fast an Teilnahmslosigkeit grenzt.

Dabei hat die Künstlerin gute Erinnerungen an ihrem letztjährigen Auftritt in Lyss vor damals rund 400 Rekruten. «Ich hatte kaum zwei Schritte auf der Bühne gemacht, als die Stimmung schon grausam hoch ging, erinnert sich die Songwriterin. Es war ein tolles Erlebnis». Die routinierte Musikerin reagierte auf die Flaute und forderte die Rekruten heraus: «Bin ich hier in der Sonntagsschule?» fragte sie provozierend. Immerhin wurden sie und ihre Band am Schluss doch nicht ohne die Forderung nach einer Zugabe entlassen.

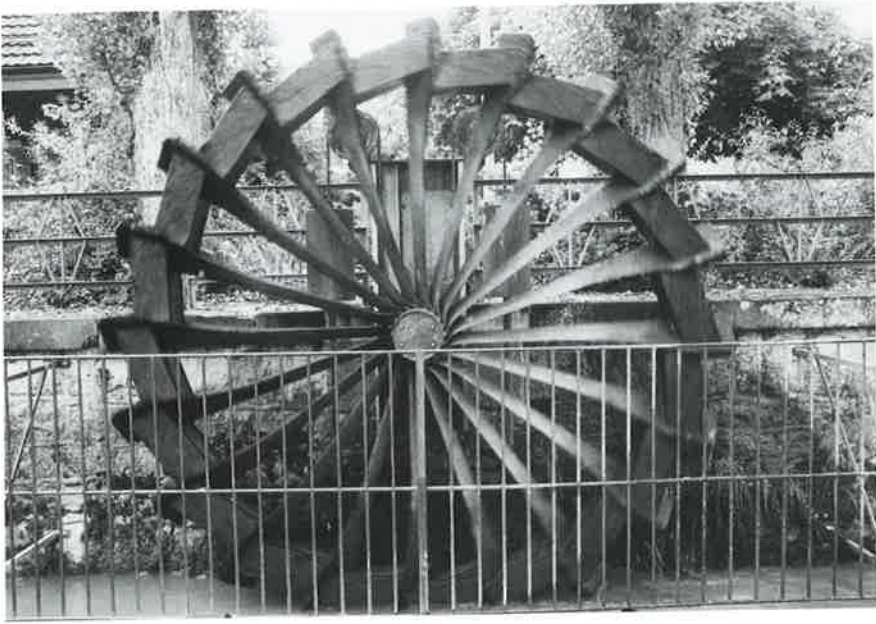
Dass der Funke nicht sprang, hatte dabei wohl weniger mit der Qualität des Gebotenen zu tun, als mit dem Umstand, dass namentlich auf der Tribüne die akustischen Verhältnisse sehr zu wünschen übrig liessen und der Mann am Mischpult an diesem Tag nicht die glücklichste Hand bzw. das hellhörigste Ohr zu haben schien.

Ein Wasserrad am Lyssbach – vom Gewerbeverein

Das Zentrum von Lyss ist jetzt um eine augenfällige Attraktion reicher. Das vom Gewerbeverein in Auftrag gegebene und finanzierte Wasserrad ist montiert und lockt bereits zahlreiche Schaulustige an. Konstruiert wurde es in der Lysser Maschinenbaufirma Hofmann AG von deren Inhaber Christian Schwarz. Das aus Stahl gefertigte Wasserrad weist einen Durchmesser von 4,2 Metern und ein Gesamtgewicht von rund 2,8 Tonnen auf.

Es dürfte absehbar sein, dass sich der Platz mit dem Treppenabgang zum Bach und dem für das Rad gestauten Wasser am Marktplatz zu einer Art Riviera am Lyssbach mausern könnte, zumal in diesem Bereich zukünftig auch eine Fussgängerzone realisiert wird.

Lyss ist um eine Attraktion reicher: Am Wochenende hat der Gewerbeverein der Gemeinde das Wasserrad am Lyssbach vor dem Hotel Weisses Kreuz übergeben, das an der Geschichte des ursprünglich von der Wasser-



kraft abhängigen Lysser Gewerbes erinnern soll. Er hoffe, dass das neue Wasserrad zu einem Ort der Begegnung und des Verweilens werde, erklärte Herbert Häusler als Präsident des Gewerbevereins Lyss. Er sei glücklich, dass sich dieses schöne Projekt gegenüber anderen Geschenkideen durchgesetzt habe, führte Häusler weiter aus. In seiner Dankesrede machte Gemeindepräsident Hermann Moser auf die symbolische Bedeutung des Wasserrades für das Lysser Gewerbe aufmerksam. Denn das Gewerbe habe zu Urgrossvaters Zeiten nur dank der Wasserkraft wachsen und gedeihen können.

Ohne sich dieser historischen Symbolkraft bewusst zu sein, hatten derweil die Kinder die Anlage bereits in Beschlag genommen: Mit nassen Argumenten betonten sie deren Bedeutung als Planschbecken.

Eindrückliche Ausstellung «Kunst aus Lyss»

Fünf Persönlichkeiten, die von ihrer künstlerischen Tätigkeit leben, in Lyss arbeiten oder aus Lyss stammen, präsentieren im Sieberhuus ihre Werke. Die Ausstellung ist ein Beitrag des Kunstkollegiums zum Festjahr Lyss 10 000. Anlässlich der Vernissage sprach alt Gemeindepräsident Max Gribi, Präsident des Kunstkollegiums, zur Thematik Künstler und Arbeits-

KUNSTKOLLEGIUM LYSS ZEIGT
KUNST AUS LYSS

22. - 31. AUGUST 1997

RITA HÜSSER
PLASTIKEN UND BILDER

RUTH KNECHT
KERAMIK

WILLY HERREN
MALEREI

DANIEL STETTLER
ZEITGENÖSSISCHE KUNSTGESTALTUNG

ZOLTAN SZELESTENYI
AKRYL OBJEKTE

TIM SIEBERHUUS LYSS
VERNISSAGE MIT ERÖFFNUNG AM SAMSTAG UM 19.30 UHR
DIE AUSSTELLUNG IST GEOFFNET:
SAMSTAG UND SONNTAG 10-12 UND 17-21 UHR
DINNSTAG BIS FREITAG 18-21 UHR

ort. Zusammenfassend stellte er fest, dass künstlerisch tätige Menschen die Lebensqualität einer Ortschaft entscheidend zu erhöhen vermögen.

Für den Glasgestalter Daniel Stettler ist es unumgänglich, sich mit Raum und Licht auseinander zu setzen, da Glaskunst einzig in Harmonie mit diesen beiden Komponenten lebendig wirkt. Die Form von Wappenscheiben während und trotzdem aus der Tradition ausbrechend, zeigt er acht auf Mund und Konturen reduzierte Gesichter.

Eine andere Beziehung zu Licht und Raum hat die Keramikerin Ruth Knecht. Die uralte, westlich verfeinerte Raku-Brennmethode aus Japan schildert sie als stimmungsvolles, spektakuläres Ritual. Entsprechend schöpferisch kraftvoll, eigenwillig in Farbe und Form, sind ihre Keramiken.

«Poesie über dem Seeland» betitelt der Maler Willy Herren ein grossformatiges Ölbild. Die Weite der Landschaft in allen zartgrünen Nuancen lässt sich aus leicht erhöhter Perspektive tief nachempfinden.

Bei den dreidimensionalen Acrylobjekten von Zoltan Szelestenyi stehen spielerische Elemente und neckische Zufälle im Vorder- und Hintergrund. Steine, Symbole der Schwerkraft schlechthin, scheinen eben diese verloren zu haben und fliegen dem Betrachter entgegen.

Um festzustellen, wie schlicht und auf das Wesentliche reduziert die kleinen Tonskulpturen von Rita Hüsser sind, lohnt sich ein Vergleich mit ihren grosszügigen Plastiken. Nicht minder faszinierend präsentieren sich ihre dreidimensionalen, farblich phantastisch anmutenden Bilder.

Eine europapolitische Diskussionsrunde

Im Hotel Weisses Kreuz fand Ende August eine europapolitische Podiumsdiskussion statt. Der Titel dieser Arena, an der regionalpolitische Aspekte beleuchtet wurden, lautet «Europa – Chance oder Sackgasse?». Am Gespräch beteiligten sich Hans Baumann, Zentralsekretär GBI; Peter Vollmer, Nationalrat, SP; Ruedi Baumann, Nationalrat Grüne; Käthi Bangerter, Nationalrätin FDP, und Albrecht Rychen, Nationalrat, SVP. Die Gesprächsleitung hatte Thomas Dähler, Chefredaktor «Bieler Tagblatt».

Multikulturelles Treffen

Zu einem multikulturellen Treffen unter dem Titel «Granda Europa Festo» wurde auf den alten Viehmarktplatz eingeladen. Im Angebot waren Folklore aus europäischen Ländern sowie Spezialitäten wie Paella, Kebab, Pasta und Buurehamme. In einer Kinderecke konnten die Kleinen bei Spielen verweilen.

Beeindruckendes Konzert des Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchesters

Ob Beethovens Leidenschaft, Mozarts Leichtigkeit oder Mendelssohns Energie – das Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchester liess in Lyss bezüglich Interpretation keine Wünsche offen.

Mitgerissen fühlte sich das Publikum in der reformierten Kirche in Lyss vom ersten Bogenstrich bis zum letzten Akkord des Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchesters, dessen Auftritt der Schweizerische Bankverein sponsorte. Die 55 Mitglieder, Musikstudierende und begabte Amateure, musizierten auf höchstem Niveau. Sie verliehen den klassischen Werken die verdiente Zeitlosigkeit.

Im Jahr 1807 vertonte Ludwig van Beethoven die Lebenstragödie des römischen Feldherrn Coriolan. Das Orchester bewies mit kräftigen Akkorden zu Beginn, dass die Ouvertüre bis heute nichts von ihrer kriegerischen Leidenschaft verloren hat und betonte die Tragik ganz am Schluss des Werkes. Johannes Schlaefli, der als Gastdirigent für den erkrankten Raffaele Altwegg einsprang, zeigte in seinen Dirigierbewegungen italienische Eleganz. Er arbeitet regelmässig mit Studentenorchestern, ist Chefdirigent des Berner Kammerorchesters sowie künstlerischer Leiter des Kammerorchesters Basel.

Einen starken Kontrast zur eher dunklen Beethoven-Ouvertüre bildete die Sinfonia concertante in Es-Dur, welche vermutlich Mozart zuzuschreiben ist. Mozartige, beflügelnde Lebensfreude jedenfalls, wurde spür- und hörbar ohne zu überborden, da das heikle Zusammenspiel von Orchesterbegleitung und Instrumentalsolisten viel Feingefühl forderte. Die Oboistin Franziska Müller trat mit dem Klarinettenisten Dimitri Ashkenazy in ein faszinierendes Frage-und-Antwort-Spiel, das von Marc Kilchenmann (Fagott) und vom Hornisten Philippe Bach ausdrucksstark weitergeführt, ergänzt oder untermalt wurde. Ohne ihre klangliche Eigenständigkeit zu verlieren, harmonisierten die drei virtuosen Bläser und die Oboistin.

Ein musikalischer Höhenflug gelang dem Orchester mit der lebendigen Interpretation der von Felix Mendelssohn komponierten Italienischen Sinfonie Nr. 4 in A-Dur. Im ersten Satz schwang sich jedes Thema in eindrucklicher Dynamik immer höher. Als wehmütige Hauptmelodie der Geigen erklang im zweiten Satz der Gesang der Pilger, deren schwere Schritte von Kontrabässen und Celli nachgeahmt wurden. Im letzten Teil, Saltarello (kleiner Sprung) genannt, setzte das Orchester zu geradezu atemberaubenden musikalischen Sprüngen an.

Originelles Konzert des «Merci-afe»-Chörlis

Mit einem «Merci-afe» sollte er, der gleichnamige Chor bedacht werden, dem es gelingt, Liedgut vergangener Jahrhunderte lebendig zu gestalten. Mit einem «Merci-afe» begnügte sich die Formation in Lyss.

Kostbarkeiten können klein sein, man denke an Schmuckstücke – oder eben an den kleinen, feinen «Merci-afe»-Chor mit seinen 15 stimmkräftigen Mitgliedern. Diese sangen unentgeltlich für ein «Merci-afe» in der alten Kirche von Lyss. Den Impuls für das Konzert gab das Kunstkollegium – als seinen zweiten Beitrag zu Lyss 10 000.

Im witzigen Lied von der Martinsgans, im 16. Jahrhundert von Erasmus Widmann komponiert, wird der alte, bäuerliche Herbstbrauch besungen, jeweils am St.-Martins-Tag, am 11. November, eine Gans zu schlachten. Dieses Lied dürfte charakteristisch für den jungen A-capella-Chor sein, dem es gelingt, geistliche Musik und altdeutsches Liedergut lebendig zu interpretieren. Die Chorleiter Georges Bircher und Ruedi Kämpf trafen die musikalische Aussage sowohl beim einfachen Tanzlied mit den Volksliedelementen, wie auch beim stimmungswaltigen Jubilate Deo, mit dichterem Satzgefüge. Das ausgewogene Kräfteverhältnis der Stimmen kam im zart beginnenden Lied «Die mit Tränen säen» besonders zur Geltung, weil Sopran, Alt, Tenor und Bass nacheinander einsetzten. Diese vierfache Stimmverbindung wird seit Beginn des 17. Jahrhunderts a capella genannt. Heute gilt diese Bezeichnung für jeden, nicht durch Instrumente begleiteten Chor.

Als Überraschungseffekt wurde nach einigen Liedvorträgen immer wieder das lateinische Zitat «Nihil sub sole novum» (es ist nichts Neues unter der Sonne) kanonartig gesprochen, gesungen oder geflüstert. Da auch jedes deutsche Wort deutlich verständlich gesungen wurde, kamen die Zuhörenden beim Lied «Im Vorübergehen» in den Genuss eines romantischen, naturbezogenen Gedichtes und erfassten die Poesie es zarten Liedes «In der Marienkirche».

Das Lied von der Martinsgans singend, leicht schnatternd, verliessen die Sängerinnen und Sänger den Kirchenraum im Gänsemarsch – witzig, wie zu Beginn des Abends.

Fotowettbewerb des Verkehrsvereins

Dass sich Lyss im Grunde genommen nur wegen ein paar Zahlen seit kurzem als Stadt bezeichnen darf, aber trotz fünfstelliger Einwohnerzahl weiterhin «nur» ein grosses Dorf bleibt, zeigt auch das Resultat eines Fotowettbewerbs des Verkehrsvereins zum Lysser Festjahr. Das Thema

«Lyss – vom Dorf zur Fast-Stadt» bereitete den 15 Teilnehmenden, die insgesamt 44 Bilder einreichten, beträchtliche Mühe. Denn wo keine Stadt ist, kann es auch kaum Bilder davon geben.

Jurymitglied Kurt Möri räumte bei der Preisverleihung ein, das gestellte Thema sei zwar schwierig gewesen, er stellte aber auch unverhohlen fest, die meisten Teilnehmer hätten sich doch zuwenig mit dem Thema auseinandergesetzt, das da gewesen wäre, die angebliche Stadt mit ihren Menschen aus gewohnten und ungewohnten Blickwinkeln ins Bild zu setzen.

So dominieren viele relativ statische Bilder die kleine Ausstellung im Foyer des Hotels Weisses Kreuz. In vielen ist aber zumindest das Bemühen erkennbar, die Lysser Vergangenheit und Moderne unter einen Hut zu bringen, auch im schliesslich von der Jury auserkorenen Siegerbild «Der Mahner». Das Soldatendenkmal, der «alte Lysser», dank Doppelbelichtung kurzerhand in den modernen Kreiselbrunnen im Herzen der statistischen Stadt verpflanzt, scheint in der Tat den Warnfinger vor allzu blinder Wachstumseuphorie zu heben. Übrigens: Der arbeitslose 62jährige Autor des Siegerbildes ist just ein Opfer ebendieser Moderne.

Ein Lied für Lyss

Wie seit vielen Jahren üblich wurden am Vereinsempfang in Lyss kantonal oder eidgenössisch erfolgreiche Personen und Vereine geehrt. Besondere Beachtung fand dieses Jahr der spannend gestaltete Music-Contest.

«Lyss wird immer e Teu vo üs sy, u mir e Teu vo Lyss.» Mit diesem Refrain, mit balladenhaft gesungenem Text und mit klanglich ausgereiften Altsaxophoneinlagen löste der 21jährige Lysser Felix Briner Begeisterung aus. Der Musikstudent am Konservatorium Bern gewann den mit 1000 Franken dotierten ersten Preis des Lysser Music-Contests. Begleitet wurde Briner von Marc Schneiders Gitarrenklängen. Mit schlampigem Strohhut erweckte dieser den Eindruck eines alten, erzählenden Fischers am Lyssbach. Kritisch und poetisch zugleich, widerspiegelt das Siegerlied mit dem Titel «Wind über em Lyssbach» den Zeitgeist.

Der Sieg war eindeutig, das Interesse der Bevölkerung am Liederwettbewerb geradezu überwältigend. Zahlreiche Zuhörerinnen und Zuhörer fieberten im Kreuzsaal geräuschvoll mit, als die fünfköpfige, mit Nummern ausgeloste Publikumsjury die Ränge offen zeigte, wie jeweils beim Concours Eurovision de la Chanson. Um die vier vorgetragenen Neukompositionen aus verschiedensten Musiksparten zu beurteilen, war auch die Fachjury breitgefächert zusammengestellt. Ruth Renfer, diplomierte

Schulmusikerin, Patricia Rychen, Lehrerin an der Musikschule Lyss, Allroundmusiker Bernhard Probst und der Bandleader der Bowler Hats, Peter Zuber, wählten das Lied für Lyss ohne Vorgaben und öffentlich.

Der Fan-Klub des Seniorenchors aus der Alterssiedlung Stegmatt spendete dem Huuschörli unter der Leitung von Rosa Lempen für den frisch gesungenen Walzer tosenden Applaus. Komposition und Text stammten von der 80jährigen Edith Steiner. Sicher begleitete sie die 15 Sängerinnen auf dem Klavier.

Die Möglichkeiten und Stärken des Jugendmusikkorps schöpfte dessen Leiter Ueli Schori voll aus, als er den Marsch «Lyss 10 000» komponierte. Es war hörbar nicht sein Erstlingswerk. Als Lehrer für Trompete an der Musikschule Lyss und am Konservatorium Biel gehört der Umgang mit Musiknoten selbstverständlich zu seinem Alltag.

Lyssbachtaler nennt sich das Duo Sonja Rytz und Peter Lanz. Aus der Kehle der Solojodlerin wurde Lyss als Perle des Seelandes besungen. Rolf Lanz, Komponist und Texter, begleitete sie als Sänger und Keyboardspieler.

Feierlicher Schlusspunkt der Aktivitäten

Eine Woche vor dem Weihnachtsfest führten Lysser Schüler in der Reformierten Kirche die «Zäller Wienacht» auf – als festlichen Abschluss von Lyss 10 000.

Kaspar, Melchior und Balthasar ergriffen wieder einmal Besitz vom Inneren einer Kirche und entführten die Zuhörer in den Orient. «Myni Dame-n-und Herre, Dir syt do im gröschte Planetarium vom Mittlere-n-Oschte», doziert Balthasar alias Viertklässler Benjamin und zeigt zur Decke der Reformierten Kirche von Lyss. Hinter ihm im Chor sitzen die 16 Dritt- und Viertklässler. Sie üben nochmals vor dem ganz grossen Auftritt.

Die Dritt- und Viertklässler des Schulhauses Herrengasse üben bereits seit längerem zweimal wöchentlich in der Kirche an «ihrer» Zäller Wienacht. Lehrer Rolf Burkhard ist ein erfahrener Schauspieler der Theatergruppe «Theatrolyssimo». Zwischendurch sei den Kindern beim Üben der Zäller Wienacht der Atem schon etwas ausgegangen. Jetzt dagegen sei das Lampenfieber erwacht, meint der Laienschauspieler Burkhard und gibt gleich die nächsten Regieanweisungen weiter. Melchior (Andreas) zu seiner Rolle: «Ich ha deheime scho fescht müesse-n-üebe, aber jetze klappets.»

Der Herr über die 165 Dritt- und Viertklässler im Kirchenchor ist Christian Wahls. «Mir tüe der ganz Tag nüüt, schaffe sölle ander Lüüt»,

schmettern die jugendlichen Sänger Wahls ins Gesicht – doch leider hat nur der Hofstaat von König Herodes in Jerusalem dieses Vorrecht. Die Schüler wiederholen einige Teile der Lieder mehrmals hintereinander, bis Wahls zufrieden ist. Er hat auch lobende Worte parat. Bei früheren Auffuhungen in Lyss seien die Sänger älter gewesen: «Dir machet euji Sach sehr guet.»

Bei den vielen Proben in der Kirche kommen verborgene schauspielerische Talente zum Vorschein. Die Frau des «bösen» Königs Herodes (Daniela) meint durchaus überzeugend, «zerscht wotti wusse, wär de der Herodes spielt.» Die letzten Tage vor der Auffuhung sind noch voller Nervenkitzel: Am Montag ist die Probe mit den Musikern. Ein Orchester mit 13 Instrumenten begleitet die Kinder. Ruedi Sidler meint auf Anfrage zur Aufgabe der Schüler, Enthusiasten und Profis: «Im Original sind Kinder vorgesehen. Aber die Begleitung fordert uns allen sehr viel ab.»

Viel Engagement – zwiespältiges Echo

Die Geschenke sind verteilt, die Feste (fast) gefeiert. Es bleibt der Silvester-Gottesdienst von morgen abend, der nicht nur den Übergang vom alten zum neuen Jahr, sondern auch den offiziellen Abschluss des Festjahres Lyss 10 000 markiert. So viel vorneweg: Die Kirche blieb im Dorf bzw. in der statistischen Stadt. Das Engagement der Verantwortlichen war unbestreitbar beachtlich, allein ob des Echos im Volk draussen darf man getrost geteilter Meinung sein.

Für die Behörden überwiegen die positiven Reaktionen. Fast überschwenglich erscheint in einer Bilanz folgende Feststellung: Lyss 10 000 wurde im ganzen Seeland zum Begriff des Erwachens eines Dorfes zum Zentrum von regionaler Bedeutung.» Auch die Presseverantwortliche des Festjahres, Gemeinderätin Doris Hauri, lobt in den höchsten Tönen: «Es ist enorm, was da gegangen ist. Der Aufwand hat sich auf jeden Fall gelohnt. Auch die Region hat sicher zur Kenntnis genommen, dass Lyss die 10 000-Einwohner-Marke überschritten und entsprechend gefeiert hat. Schade, hatten wir das nur 1997.»

Rückblickend hat es sich für die Behörden bewährt, dass man nicht auf einen einzigen Mega-Anlass gesetzt hat, sondern viele kleinere und grosere, über das ganze Jahr verteilte Anlässe organisiert hat. Dieses «für alle etwas» scheint zwar von der Bevölkerung mehrheitlich begrüsst worden zu sein, wie verschiedene Strassenumfragen ergeben haben. Der Zustrom hielt sich bei vielen Anlässen indes in engen Grenzen, was die Frage nach dem «Zu viel des Guten» in den Raum stellt.

Immerhin stellen auch Skeptiker des gewählten Festkonzeptes wie der Garagist und Gemeindeparlamentarier Jürg Michel dem Organisationskomitee ein gutes Zeugnis aus. Es bleibt der etwas schale Nachgeschmack, zu vielen Anlässen, die ohnehin stattgefunden hätten, sei einfach das Mäntelchen Lyss 10 000 übergestülpt worden. Wieso hätte man nicht einmal den kühnen grossen Wurf realisieren können, den in einer Zeit der latenten Mutlosigkeit und fehlenden Kühnheit einige beschwören?

Die Organisatoren haben einen solchen Grossanlass aus organisatorischen Gründen schnell einmal verworfen. Ob der Gesamtaufwand für alle Beteiligten unter dem Strich aber tatsächlich so viel grösser ausgefallen wäre, als er mit dem gewählten Konzept sowieso schon war, bleibt eine offene Frage. Die Gemeinde Lyss hat immerhin 140 000 Franken, Dritte (Firmen und Vereine) rund 400 000 Franken aufgeworfen.

Positive Reaktionen überwiegen bei weitem

Schon heute ist für das Organisationskomitee auf der Lysser Gemeindeverwaltung klar, dass das mit über 70 Veranstaltungen eher ungewöhnliche Festkonzept als Erfolg in die Geschichte der Gemeinde eingehen wird. Noch vor einem Jahr hatte genau dies noch zu Kritik und Diskussionen Anlass gegeben, denn die 10 000. Einwohnerin und damit das Überschreiten der statistischen Grenze vom Dorf zur Stadt hätte auch mit ein einmaligen und riesigen Fest für die ganze Bevölkerung gefeiert werden können, wurde damals etwa moniert.

Im Rückblick überwogen nun die positiven Reaktionen, hat der Gemeinderat festgestellt. Und er findet es auch nach wie vor angemessen, diesen Meilenstein in der Dorfgeschichte über ein Jahr lang zu feiern – mit kleineren und grösseren Festen, Konzerten oder Ausstellungen, die teilweise ihre Spuren in Lyss hinterlassen werden. So wurde etwa jetzt eine Gattersäge auf den Schachenkreisel installiert, und so schmückt nun auch ein Wasserrad beim «Weissen Kreuz» den Lyssbach.

Dass all diese Anlässe erfolgreich über die Bühne gingen, dafür haben sich nebst der Gemeinde auch einige Vereine, Firmen, Institutionen und Einzelpersonen engagiert – nicht zuletzt auch finanziell. Der Gemeinderat schätzt denn auch den wirtschaftsfördernden Aspekt des Festjahres als «beträchtlich» ein.

Der Zustrom der Lysserinnen und Lysser an die Anlässe hielt sich jedoch oftmals in Grenzen. «Wir können die Leute ja nicht zu Hause abholen», stellt Gemeindeschreiber Erich Wyssbrod fest. Auch eine Umfrage der

Berner Zeitung hat ergeben, dass die Veranstaltungen oft nicht zu grossen Volksaufläufen geführt haben. Doch demgegenüber hatten einige Anlässe auch sehr hohen Zuspruch: So sei der offizielle Festakt in der vollbesetzten reformierten Kirche im Vorfeld des Lyssbach-Märjts zu einem «bewegenden Anlass» geworden, blicken die Organisatoren zurück. Und auch der Lyssbachmärjt selber wurde trotz Dauerregen zum grössten seiner Geschichte.

Zum Gedenken an Peter Schlunegger

Max Gribi

Über den Hinschied des letzten ehemaligen Gründungsmitglieds des Kunstkollegiums Lyss berichtete das Bieler Tagblatt mit folgenden Worten:

«Im Alter von 99 Jahren verstarb der ehemalige Lysser Sekundarlehrer und Gemeinderat Peter Schlunegger.

Peter Schlunegger wurde am 6. November 1897 in Grindelwald geboren. Nach dem Besuch der Volksschule im Dorf, der Ausbildung zum Primarlehrer am Seminar Hofwil und vergeblicher Stellensuche bildete er sich zum Sekundarlehrer weiter und übernahm Stellvertretungen. Auch später, als nebenamtlicher Gewerbelehrer, besuchte er zahlreiche Weiterbildungskurse. 1920 ging er für einige Jahre nach England, wo er vorerst am Weybridge Park College und dann an der East Anglian School in Bury St. Edmund unterrichtete.

Nach seiner Rückkehr in die Schweiz übernahm Peter Schlunegger Stellvertretungen, so für Englisch am Gymnasium Bern und im Emmental. 1924 wurde Peter Schlunegger an die Sekundarschule Lyss gewählt. Im Jahre 1930 vermählte er sich mit Anna Louise Ris. Dem Paar wurden zwei Söhne und eine Tochter geboren. In der Armee bekleidete er den Rang eines Oberleutnants. Von 1946 bis 1952 war er Feuerwehrkommandant von Lyss; von 1956 bis 1958 unterstand ihm auch die Betreuung der rund 40 Flüchtlinge aus Ungarn.

Von 1964 bis 1968 gehörte er dem Lysser Gemeinderat an, war für einige Jahre Präsident des Männerchors Frohsinn und des Seeländischen Sängerverbandes sowie Vorstandsmitglied des Bernischen Kantonalgesangsverbandes. Daneben war er Mitglied verschiedener Gemeindegemeinschaften. Zudem war er im Organisationskomitee von Musik-, Gesangs- und Hornusserfesten tätig. 1960 übernahm er für acht Jahre die Leitung der Kaufmännischen Schule Aarberg-Lyss-Büren. Nach 44 Jahren Lehrtätigkeit in Lyss trat Peter Schlunegger in den Ruhestand.

Peter Schluneggers besonderes Interesse galt der Musik. In jungen Jahren spielte er Geige, und bis vor wenigen Jahren sang er im Männerchor Frohsinn mit. Unermüdlischen Einsatz zeigte Peter Schlunegger bei der Transkription der alten Kirchenrodel und Chorgerichtsmanuale von Lyss. Aus diesem Fundus veröffentlichte er Beiträge im «Bieler Tagblatt», in den «Lysser Neujahrsblättern» und im Buch «Aus dem Lysser Chorgericht».

Auch suchte er auf Anfrage in Archiven nach Spuren ausgewanderter Gemeindebürger.

Peter Schlunegger erfreute sich zeitlebens einer guten Gesundheit. In den letzten Jahren wurden jedoch Spitalaufenthalte notwendig. Einen Tag vor der geplanten Einweisung in ein Pflegeheim ist Peter Schlunegger gestorben.»

Unsere Verstorbenen

Aeschbacher-Burri	Dora	1924	03.01.
Stevanovic-Kostic	Dusan	1929	10.01.
Köchli-Guggisberg	Otto	1920	14.01.
Marti-Buchser	Frieda	1910	17.01.
Gasser	Armin	1928	20.01.
Dubler	Hugo	1913	26.01.
Silva-Recarey	Manuel	1946	01.02.
von Däniken-Kreienbühl	Sophie	1908	04.02.
Presotto	Daniela	1965	05.02.
Eymann-Hubler	Robert	1908	07.02.
Böck-Iseli	Lydia	1909	10.02.
Bürgi	Walter	1909	20.02.
Tschanz	Flora	1901	01.03.
Held-Marti	Martha	1901	02.03.
Christen-Bigler	Kurt	1925	06.03.
Held	Walter	1897	12.03.
Bühler	Hans	1913	17.03.
Hübscher	Ernst	1908	19.03.
Wyniger-Zosso	Dora	1934	21.03.
Stutzmann-Coendet	Verena	1926	02.04.
Freiburghaus-Evalet	Ernst	1924	03.04.
Bieri-Hostettler	Marie	1903	05.04.
Schär-Schütz	Klara	1932	23.04.
Villard-Aeschbacher	Bethli	1911	27.04.
Ramseier	Manuel	1978	08.05.
Schmid-Steiger	Manfred	1925	13.05.
Burkert geb. Przewonznik	Johann	1930	14.05.
Krebs-Blösch	Anna	1910	16.05.
Schiess-Wagner	Marie Klara	1915	16.05.
Weber-Eggimann	Erich	1942	18.05.
Gross-Herrli	Karoline	1917	26.05.
Hofstetter-Boller	Mina	1908	28.05.
Nagarajah	Sansith	1997	29.05.
Schwab	Bertha	1914	11.06.

Gerber	Maria	1942	15.06.
Christen-Sim	Aurel	1923	25.06.
Trachsel	Robert	1919	07.07.
Schweiger-Knapp	Franz	1927	10.07.
Klausner-Steindl	Josef	1927	20.07.
Fähndrich	Irène	1956	21.07.
Allera-Wittrock	Pietro	1924	23.07.
Liechti-Känel	Frieda	1910	31.07.
Schlunegger-Ris	Peter	1897	31.07.
Grütter-Rossi	Markus	1946	17.08.
Zürcher-Kohler	Rosa	1909	18.08.
Stauffer	Sabrina	1987	19.08.
Wyss	Stephan	1944	23.08.
Blaser-Aebischer	Anna Marie	1932	26.08.
Schlunegger-Ris	Anna	1909	06.09.
Späni-Gölzlin	Erika	1912	22.09.
Bürgi-Burri	Alfred	1918	28.09.
Falquet-Schlegel	Charles-Henri	1923	04.10.
Roth-Müller	Frieda	1912	06.10.
Hofer-Eggimann	Marie	1917	10.10.
Wüthrich-Gehri	Walter	1918	13.10.
Schläppi	Emil	1897	20.10.
Neukomm-Lüthi	Erwin	1929	10.11.
Bangerter-Pinard	Max	1911	11.11.
Sutter-von Dach	Marie	1917	21.11.
Cagnazzo-D'Amico	Michele	1936	25.11.
Westermann-Bosshard	Hedwig	1912	26.11.
Schumacher-Marti	Gertrud	1913	04.12.
Rivas	Leiva Manuel	1950	11.12.
Bangerter-Wegmüller	Hansruedi	1932	14.12.
Zimmermann-Leibundgut	Anna	1950	17.12.
Kneubühler	Ernst	1928	21.12.
Gross-Staub	Rudolf	1952	22.12.
Brunner-Dintheer	Emma	1907	23.12.
Gygi-Vercauteren	Johann	1909	24.12.
Näf-Bietenholz	Lisa	1926	26.12.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort (Max Gribi)	3
Von der Lehmühle zur Spinnerei (Hans Ris)	5
«Lyss 10 000» im Spiegel der Presse (Max Gribi)	25
Zum Gedenken an Peter Schlunegger (Max Gribi)	67
Unsere Verstorbenen	69

Illustrationen

Titelbild: Jubiläums-Luftaufnahme Lyss 1997 (UBS/Rentenanstalt/Swiss life) (siehe Text Seite 53)	
Fahnenurm der Sekundarschüler im Kreisel Austrasse	28
Grenzstein vor dem Gemeindehaus	36
Postkarte von der Jahrhundertwende	40
Detailaufnahme der Plastik auf dem Bahnhofplatz	43
Relief in der neuen «reLYef»-Galerie am Lyssbach	46
Regierungsrat Peter Schmid übergibt das Geschenk des Kantons Bern Gemeindepräsident Hermann Moser nimmt von Regierungsstatthalter Gerhard Burri die Gabe der Nachbargemeinden in Empfang	50
Das neue Wasserrad am Lyssbach – ein Geschenk des Gewerbevereins	51
Plakat der Ausstellung «Kunst aus Lyss»	57
	58

Bildautoren: Charly Burger (Titelbild), Hans Ris (Seiten 5 und 8), Max Gribi (28), Kurt Möri (36, 43, 46, 50, 51, 57), Zoltan Szelestenyi (58), Sammlung Kunstkollegium (40)